

Februar 1923

Nr. 2

Fahrtgenoss

Monatsschrift für
proletarisches
Wandern



Der **Brandenburg**
des Touristen-Vereins 'Die Naturfreunde'
Internationale Arbeiterwanderer

A u s d e r B e w e g u n g .

Wie es kam . . .

In einem Ende November 1922 für den „Wanderfreund“ bestimmten Artikel „Der neue Weg“ wurden in kurzen Zügen die „Etappe“ des A. W. B. seit dem Stettiner Bundestag skizziert. Es wurde u. a. darauf hingewiesen, daß der B. V. auf Grund des Verlaufs der Ortsgruppenleiterkonferenz schon die Konsequenzen hatte ziehen müssen, nämlich im Interesse des Bundes zurückzutreten, da zwei Drittel der B. V.-Mitglieder Anhänger der mit großer Mehrheit von den stimmberechtigten Konferenzteilnehmern abgelehnten — — Fraktion waren. Schon die Erkenntnis, daß ein beträchtlicher Teil der A. W. B.-Mitgliedschaft absolut kein Vertrauen mehr zu dem Stettiner B. V. haben konnte, hätte zu einem solchen, wenn auch unangenehmen Schritt führen müssen. Das ist nicht geschehen. Also fuhr das Schiffslein unter der alten Führung weiter, bis es auf einmal vor neuen Wegen stand! Es kamen die Groß-Berliner Funktionärkonferenzen und dann die Groß-Berliner Mitgliederversammlungen. Auf der Funktionärkonferenz sollte zunächst zu dem Thema: „Wirtschaftslage — Wanderbund — Wanderfreund“ Stellung genommen werden. Der Anfang dazu war ein Vorschlag des Kassierers, einen Stundenlohn pro Mitglied an die Bundeskasse abzuliefern und das Ende ein Vorschlag, „Ballast“ abzuwerfen! Damit war die Stundenlohnfrage selbstverständlich erledigt.

Wenn irgendwelche Schritte organisatorischer Art für notwendig erachtet werden im Interesse des Bestehens oder Ansehens irgendeiner Organisation, so ist es selbstverständlich, daß schnellstens die Möglichkeit geschaffen werden muß, um eine entsprechende Entscheidung herbeiführen zu können. Um so mehr wäre dieses im Falle A. W. B. notwendig gewesen, weil ein beträchtlicher Teil der Mitgliedschaft aus Gründen wirtschaftlicher und ideeller Natur zugleich den Zeitpunkt für gekommen erachtete, zum F. V. überzutreten. Zu letzterem nahmen insbesondere die beiden Groß-Berliner Mitgliederversammlungen Stellung, wo ebenfalls das Verlangen an den B. V. gestellt wurde, unverzüglich einen außerordentlichen Bundestag nach Berlin einzuberufen. Der B. V. antwortete darauf, daß der nächste Bundestag ein ordentlicher sei und Ostern 1923 in Weiskensels stattfinden.

Die Hoffnung, daß der A. W. B.-Vorstand im letzten Moment den auch in diesen Dingen notwendigen klaren Blick besitzen würde, ist also zu Wasser geworden. Die allzu natürliche Folge mußte sein, daß nach all den vorangeangenen Dingen nun ohne B. V. kurz und bündig die Verbesserungen getroffen wurden, die den sofortigen Uebertritt des in Frage kommenden Teiles der A. W. B.-Mitgliedschaft zum Ziele hatten. Wenn nun nach der entscheidenden Abstimmung einer Ortsgruppe gefragt wurde: warum habt ihr denn nicht bis zum Bundestag gewartet? Glaubt ihr denn, daß ihr im F. V. die Ruhe haben werdet, die ihr hier vermisst oder nicht batret?, so will ich an dieser Stelle auf die erste Frage antworten: wir bedanken uns recht schön dafür, uns lediglich als Stimmenmaterial bis zum Bundestag Ostern 1923 mitschleppen zu lassen. Wir sind keine Aprilkarten!

Unsere Auffassung ist, daß es eine Vergeudung von Kraft, Zeit und Geld bedeutet, einem toten Gezenstand zu dienen, sich deswegen zur Untätigkeit verdammen zu lassen. Wir bedanken uns, um gleichsam auf die zweite Frage zu antworten, für die rührende Besorgnis um unser ferneres Wohlergehen. Wir sind nicht zum F. V. gegangen, um uns hinter etwa dort befindliche Deisen zu setzen oder um in den Hütten des F. V. unseren Tod zu erwarten oder Volkstänze zu tanzen und damit ein beschauliches Dasein zu fristen.

Wir wollen mit genau derselben Kraft, mit allem zur Verfügung stehenden Können ebenso arbeiten, wie es uns bis kurz vor Stettin im A. W. B. möglich war. Warum dies nach Stettin nicht mehr möglich war, wissen alle Eingeweihten! Nicht Weltanschauungen sind es, die uns trennen, sondern die von einer Parteirichtung blindlings als erforderlich erkannte „Taktik“ hat zu den Erfolgen des A. W. B. geführt. Der noch im Wanderbund verbliebene Teil mag darüber nachdenken. Ich will es nicht unterlassen, als Material dafür noch eine Äußerung eines Bundesvorstandemitgliedes hinzuzufügen, die am 5. Januar in der Generalversammlung der Ortsgruppe Wedding gefallen ist. Aus den Reihen der Mitglieder wurde die Frage gestellt, wie denn der B. V. zu den Anschauungen Hausdorfs (Funktionärkonferenz 15. 11. 22 und „Wanderfreund“) steht. Daraufhin wurde seitens des Vertreters des B. V., welcher im übrigen in dieser Versammlung vor der entscheidenden Abstimmung äußerst sachlich, vorsichtig und geschickt sprach, mitgeteilt, daß er im B. V. die Frage der „Losrennung vom Ballast (W. S. P.!!!)“ als noch nicht reif gekennzeichnet habe. Bevor zu dieser Frage Stellung genommen werden könne, müsse erst das Rückgrat des A. W. B. gestärkt werden. Also! Noch ein Grund mehr für unser sofortiges Handeln. Und Lehren für die Zukunft zugleich.

Wir aber wollen arbeiten und sind deshalb zum F. V. gegangen. Obgleich wir keine „Sprechminister“ stellen können, glauben wir auch ohne dem reichlich Betätigungsfelder zu finden. Wir werden uns nicht nötigen lassen. Jedenfalls bedarf es zum Antrieb zur Arbeit durchaus keines Berg frei!

Der Pottäcker, An.

Buchholz

Paul Rüdtenau, Aln.-Blantenburg,
Porststraße 18.

Jeden Donnerstag im Heim, Berliner Str. 51.

Charlottenburg

Fritz Gräfing,
Davelstr. 15.

Jeden Donnerstag im Heim, Stallischreiberstr. 62, abends 7,30. — 1. 2. Diskussion über Tagesereignisse. — 8. 2. Vortrag Frau Fr. Marie Kriehle: „Die sexuelle Frage“. — 15. 2. Geschäftliches. — 22. 2. „Die Kunst und ihre Bedeutung“ (2. Folge). Vortragender Max Korblegel. — Dienstag, den 6. 2. Funktionärsvortrag beim Ebmann. — Fahrtenbesamntgabe Donnerstags im Heim.

Jugendgruppe: Jeden Montag von 7,00—9,00 in der 32. Gemeindefchule Oranienstraße, Zusammenkunft und Fahrtenbesamntgabe. — Jeden Freitag 7,00—9,00 Turnen und Spielen in der Turnhalle Kirchhoffstr. 3.

Hohenschönhausen

Erwin Schner, Berlin,
Marienburger Str. 34.

6. 2. Geschäftliches. — 13. 2. Vortrag Hanni Hoffmann: „Radikultur“. — 20. 2. „Wir Arbeiterwanderer und Völk“. — 27. 2. Winterabend. — Jeden Freitag gemeinsames Feiern. — Alle Veranstaltungen im Heim, Hauptstr. 9, von 7,00—10,00.

Kantwiz

Ewald Wenzel, Kantwiz,
Marienfelder Str. 8.

Jeden Dienstag und Donnerstag von 7,00—10,00 im Jugendheim, Schulstraße. — 1. u. 15. 2. Übungsabend. — 6. 2. Kassen und Kassenacht. — 8. 2. Gen. Dirichberg, liest etwas von Rabindranath Tagore. — 13. 2. Gen. Kraushaar: „Stark und Häufig“. — 20. 2. Weiteres. — 27. u. 27. 2. Nach Vereinbarung.

Am Sonntag, den 25. Februar, veranstalten wir gemeinsam mit den proletarischen Jugendgruppen des Ortes im Gymnasium, Kantwizstraße 69, direkt am Bahnhof Kantwiz, einen

Proletarischen Kunstabend.

Da dies die erste öffentliche Veranstaltung der Abt. Kantwiz ist, bitten wir die Mitglieder der anderen Abteilungen, durch ihr Erscheinen mitzuhelfen; einer jungen Abteilung den Boden zu fertigen.

Anfang 6 Uhr.

Lichtenberg

Willy Wöser, Lichtenberg,
Hypodienstr. 48, Hof II.

Jeden Donnerstag, Zusammenkunft im Städtischen Jugendheim, Doffestr. 22, von 7,30—10,00. — 1. 2. Ansprache über die Vorträge vom 18. und 25. 1. — 8. 2. Vortrag Dr. Tierßen: „Die Anatomie des menschlichen Körpers“. — 15. 2. Vortrag: „Die Ur-gesellschaft“. — 22. 2. Glasbrennerabend. — Fahrtenbesamntgabe im Heim.

Lichterfelde

Kurt Junge, Lichterfelde,
Fahlemer Str. 2.

Jeden Freitag im Jugendheim Lichterfelde, Albrechtstr. 14a. — 2. 2. Ansprache über Fried-nisse in Elternhaus und Werkstatt. — 9. 2. Nieder- und Volkstänze. — 16. 2. Vortrag: „Sind wir schon wahre Naturfreunde?“ — 23. 2. Gemüthlicher Abend. — Montag, den 19. 2. Funktionärsvortrag. — Jeden Sonnabend Musikabend.

Mitte

Paul Lehmann,
E. 19, Niederwallstr. 18-20.

Jeden Donnerstag im Heim, Große Frankfurter Straße 17, Zimm. 5, abds. 7,30. — 1. 2. Veseabend. — 8. 2. Monatsversammlung. — 15. 2. Unterhaltungsabend. — 22. 2. Vortrag. — Sonntag, den 11. 2. Märktisches Museum. Treß 10,30 vor dem Museum.

Voranzeige. Im Februar findet ein Lichtbilder-vortrag „Märktische Fahrten, Städte und Land-schaften“ statt. Näheres in der Abteilung.

Moabit

Fritz Meusel,
K29, 87, Turmstraße 24

Jeden Mittwoch im Kinderhort, Leberowstr. 24

Neukölln

Alfred Medlich,
Neukölln, Vogaustraße 16

Jeden Montag im Jugendheim, Kupfstraße 54 (Schule) 8,00—10,00. — Jeden Dienstag Turnen und Volkstänze in der Turnhalle Mariendorfer Weg, 8,00—10,00. — Jeden Mittwoch 7,00 Baden im Stadtpark. — Jeden Donnerstag 7,30 im Heim (Schule) Kaiser-Friedrich-Straße 4. (Das Tor wird um 8,00 geschlossen.) — 1. 2. Geschäftliches. — 8. 2. Krapotkin, Gegenseitige Hilfe. Fahrten nach Ver- abredung im Heim.

Niederschönhausen

Gerhard Schlei, Niederschönhausen, Schillerstr. 20.

Zusammenkünfte bei Müller, Eigenstr. 40. Die Veranstaltungen siehe am schwarzen Brett.

Norden

Carl Mohler,
K2, Langgardter Str. 8.

6. 2. Winter Fahrtenleben. Rückbild und Aus- blatt. — 13. 2. Geschäftliches. — 20. 2. Vortrag des Gen. cand. med. Benjamin: „Hygiene des All- tags“. — 27. 2. Weiterer Abend. — 2. 2. Funktionär- sichtigung 7,30 Zimmer 10. — Alle Veranstaltungen in der Aula Sonnenburger Straße 20.

Nordost

Alfred Raffare,
K2, 55, Alleenheimer Str. 16.

Jeden Mittwoch (außer an Ortsgruppenversammlungen) im Jugendheim der Schule Erbsgrünger Str. 14. — 7. 2. Geschäftliches. — 14. 2. Proletarischer Kulturabend. — 21. 2. Volkstänze. — 28. 2. Vese- abend. — Jeden Montag Turnen in der Turnhalle Erbsgrünger Straße 7. — Jeden Donnerstag Musik- und Chorabend im Jugendheim.

Mitteilungen der Hüttenbaukommission der Ortsgr. Berlin e. V.

Seit der letzten Veröffentlichung gingen folgende Spenden für den Hausbau ein:

Auf Sammelliste W Wenzel (Norden) 20,— Mk.; 76 Schröder (Gauderpol) 40,— Mk.; 91 Hampe (Norden) 77,— Mk.; 91 Kriegel (Rosentb. Vorstadt) 100,— Mk.; 98 Rüdtenau (Buchholz) 100,— Mk.; 137 Ortsgruppe Senftenberg 80,— Mk.; 140 Ortsgr. Colibri 94,— Mk.; 156 Paris (Buchholz) 110,— Mk.; 75 Rißmann (Hüttenbaukomm.) 40,— Mk. — Sa. 477,— Mk.

An sonstigen Spenden gingen ein: Vachow (Eldöhen) 10,— Mk.; Köppen (Norden) 20,— Mk.; Heint Fischer (Norden) 50,— Mk.; Schuler (Moabit) 20,— Mk. durch Verkauf von Bausteinen; Über- schuß von einer Jahresbilanzierter 60,— Mk.; Naumann (Moabit) 50,— Mk.; Kindergruppe Scalitz 40,— Mk.; 1. Male abgeführter Tagesverdienst (Norden) 3000,— Mk. — Sa. 3258,— Mk.

Gesamtsumme aller Sammlungen und Spenden 3727,— Mk.

Insgesamt liefen im Vorjahr an Spenden ein: 72 658,65 Mk.

Naturfreunde! Wie Ihr aus dem vorstehenden Bericht ersehen könnt, sind die ersten Tagesver- dienste aus der Abt. Norden schon abgeführt an die Baukommission. Ein kleiner, bescheidener Aus- gang. Aber ein schöner Anfang. Ohne Weisung einer Ortsgruppen-Generalversammlung. Diese wenigen Genossinnen und Genossen wollten Euch Pioniere sein für die heutige Generalversamml- ung. Sie erwarten Eure Nachfolge. Werdet Ihr folgen? Wenn ja, dann sind wir dem Endziele nahe. Die Vollendung unserer Kulturansgaben hängt von Euch und Eurem Feiern. Allen Willen ab. Abge das Jahr 1922 nur wahre Naturfreunde in unserer Berliner Ortsgruppe vorfinden. Ein Neujahrswunsch, der zwar etwas spät, aber von Herzen kommt.

Mit wanderndem Berg frei!
Die Hüttenbaukommission.
i. A.: Richard Böhm.



Nr. 2

Februar 1925

4. Jahr

Inhalt:

Kaltschauernde Welten. Adolf Lau, Arn. Neufölln. Ueber die Dauer der Kulturperioden. A. Müller-Lyer. Das Mädel in unserer Gemeinschaft. Walter Kreimath, Arn. — Werbe-
arbeit. Curt Kröber, Arn. Lichtkera. Der Mensch der Kenntniserzeit. Fritz Meyer,
Duisdorf. Das Verschwinden toter Tiere. Will. Hängsien, Bodwis. Die Klage des
Adlers. Gustav Jensen, Arn. Treerion. — Von der Naturmarie. Paul Kobier, Mönne.

(Nachdruck einzelner Aufsätze mit vollständiger Quellenangabe gestattet.)

Kaltschauernde Welten . . .

Adolf Lau, Arn. Neufölln.

Hörst du da ein kalter Windstoß durchs offene Fenster. Schneeflocken tanzen auf und nieder, besäen Felder und Wiesen, Straßen und Plätze mit weißen Sternchen. Die Erde zieht ein Feierkleid an, und Eriekbürger hüllen sich in dunkle Pelze. . . Huh, ist das kalt da draußen. . .

Wir aber tauchien dem Himmel zu, ein neues Leben hat begonnen. Wohl lichen die Bäume Blätter und Blütenstaub, wohl zogen unsere munteren Freunde aus den lahlen Baumwipfeln ins warme Südgelände, doch Lebenslust und Lebensfreude wendet auch des barten Winters schlob-
weisses Festgewand. . .

Hei, wie sagen Burtschen und Maedel auf stult gleitenden Schlitten die Duael hinaab. Warm vulherendes, rastloses Leben waden des Winters kalte Mächte.

Prunkende Sale im gleichenden Licht geben Kunde von der Macht der Herrschenden. Festes-
schimmer durchglantz die weiten Hallen. Kastlos eisen die Bedienten. Die Räume hallen wider von Beckertlang und Stimmengewirr. Klotts Märtsche ertönen, Weiber kollektieren, blasfierte
Gestirne am menschlichen Geistesbimmel produzieren hinter heuchlerischen Masken beriergreifende
Menschlichkeit. . . Hohl klingen die Worte, formvollender zeigen sich des Lebens goldene Seiten . . .
wie Mähterrauschen im Novembersturm. Kaltschauernde Welten. . .

Eng gedrängt fist die Schar im traulichen Raum. Winterkälte durchzieht die Lüfte, doch warm
wulst es im Herzen, hell leuchten die Augen, ein einziger Gedanke durchweg die Vielheit der Köpfe:
Gemeinschaft. . . zartitternde Löne verhallen im Zimmer, auf leichten Schwingen durchzog ein
lichter Traum frühlingsschwangeren Zukunftsbahmens die Herzen. . .

Hart wohnt die Not der Zeit an die Türe der Gegenwart. Dumpf klingen im Rattern der
Maschinen. Fest krallt sich der Raubgier Mammon in das Herz der Menschheit. Tief gebeugt von
der Last der Tage arbeiten Mann und Weib, Frau und Kind Stunde um Stunde, Tag und
Nacht; Stumpfsicht stiert aus halb ertötenen Augen, Gleichgültigkeit und Energielehtigkeit
triumphieren über die Mäalichen Regungen rebellischer Herzen. . .

Da nimm. . . Von Not und Elend getrieben, greifen kraft und lastlose Hände das Bettelbrot
der herrschenden Kaffe. . . Kaltschauernde Welten im unermüdlichen Strome maschinenförmigen
Kronlebens zerhörten die nutzvollen Kräfte aufwärtsdrängenden Menschheitsstrebens. . .

Da, Klang das nicht wie Sturmesbrausen. . . ? Seht, sie haben, die Friedensboten einer neuen
Zeit. Wärme fluret, drängt heran, schweift zusammen Mann und Weib, mich und dich: Brüder
und Schwestern werden wir im barten Kampfe gegen die kalten Mächte der Gegenwart. Schritt

um Schritt geht es vorwärts, nicht rechts noch links, nicht zurück (wenn es sich nicht umkehrbar zeigt). Vorwärts und aufwärts in unermüdlichem Schreiten, so ist's!

Greife des Lebens und des Geistes fordern das neue Jahrhundert in die Schranken! Wohlan es gilt! Im harten, erbarmungslosen Kampfe der Zeit stürzen die kaltebringenden Welten. Ein neuer Morgen graut in des Winters Nacht: Menschheitsdämmerung wirkt wärmelutend neue Welten!

Ueber die Dauer der Kulturperioden.

K. Müller-Lyer.

Je weniger der menschliche Verstand ausgebildet ist, auf je tieferer Entwicklungsstufe er steht, um so enger sind die Begriffe über die Größe der „Welt“, über den Raum, den sie einnimmt, über die Dauer ihres Bestehens. Noch vor gar nicht so langer Zeit, noch vor wenigen Jahrhunderten war die Ansicht allgemein verbreitet, daß die Erde der Mittelpunkt der Welt sei, um den sich das Kristallgewölbe des Himmels mit den glänzenden Sternen, um den sich alle das ganze Weltall herumdrehe; und auf noch tieferer Kulturstufe glauben Naturvölker, daß die Gestirne keineswegs in unermesslich weiter Entfernung schweben, sondern von Menschen unter Umständen ganz gut erreicht werden können. Fragten doch z. B. die Tahitier, als sie sich von den weiten See-reisen der Europäer eine Vorstellung zu machen begannen, einst den Engländer Magg allen Ernstes, ob er bei seiner Fahrt nicht auch an Sonne und Mond gekommen wäre.

Bessere Einsicht hat unterdessen bekanntlich gelehrt, daß sogar schon der kleine Teil der Welt, der uns sichtbar ist, eine ungeheure, alle Fassungskraft übersteigende Ausdehnung besitzt; daß z. B. das Licht (das doch 18 000 Meilen in der Sekunde zurücklegt) 6000 Jahre braucht, um von der Milchstraße zu uns gelangen, so daß alle, wenn diese plötzlich erlösche, wir sie trotzdem noch sechs Jahrtausende am Himmel weiterleuchten sehen würden. In diesem gewaltigen Gebäude verschwindet die Erde zu einem kleinen Stäubchen. Und auch dieser unsern Sinnen unzugängliche, mit Myriaden von Gestirnen, mit entstehenden und vergehenden Sonnensystemen erfüllte Raum ist nur wieder ein winziges mikroskopisches Fleckchen, ein Nichts im Vergleich zu der unendlichen Größe des Weltalls.

Den unendlichen Räumen entsprechen unendliche Zeiten. Aber während über die Größe der Welt richtige Ansichten ziemlich allgemein jetzt verbreitet sind, ist man noch vielfach bezüglich der zeitlichen Verhältnisse, besonders über die Fragen: wie alt ist die Erde?, wie alt ist das Menschengeschlecht, die Kultur? in rückständigen Meinungen befangen geblieben. Die Uriade dieses Mißverhältnisses läßt sich begreifen. Denn der unergängliche Raum ist der mathematischen Berechnung viel leichter zu unterwerfen, als die flüchtige Zeit, die wir nur durch verwickelte Schlussverfahren und indirekte Anhaltspunkte annähernd abschätzen können.

Die Ansichten über das Alter der Erde gehen daher auch unter den Sachverständigen weit auseinander. Nur darin herrscht Uebereinstimmung unter den Astronomen, Physikern und Geologen, daß das Alter der Erde nicht nach Jahrtausenden, wie man früher glaubte, sondern nach Jahr-millions zu berechnen ist. So schätzt der Physiker Thomson das Alter der Erde auf 100 Millionen Jahre, der Astronom Hermann Klein berechnet, daß seit der Bildung der festen Erde 2000 bis 4000 Millionen Jahre verlossen sind, Blandet und Winet geben 6000 Millionen Jahre an usw.

Ueberall stößt man auf riesige Zahlen, auch bezüglich der einzelnen Schichten: Die Guanolager z. B., die zum Teil 70 Meter hoch sind, werden von Alexander von Humboldt auf ein Alter von 900 000 Jahren geschätzt; manche Steinkohlenflöze brauchen, wenn man mit Liebig annimmt, daß 1 Quadratmeter Waldboden jährlich etwa $\frac{1}{10}$ Pfund Kohle erzeugt, zu ihrer Entstehung 10 bis 20 Millionen Jahre. Für die Dauer der einzelnen geologischen Epochen nehmen manche Geologen folgende Zeiten an: Primordialzeit 52 Millionen Jahre, Primärzeit 34, Sekundärzeit 11, Tertiärzeit 3, Quartärzeit 0,1 Millionen Jahre.

Selbstverständlich können solche Zahlen auf Genauigkeit keinen Anspruch erheben. Doch wie es auch sein mag, so viel ist sicher, daß das Dasein der Erde sich über einen Zeitraum erstreckt, dessen Größe alle Vorstellungen des mit seinem flüchtigen Eintaasleben die Zeit messenden Menschen weit übersteigt.

Wie alt ist nun die Kultur? oder was gleichbedeutend ist: seit wann gibt es Menschen auf der Erde?

Wir wissen mit Bestimmtheit, daß der Mensch bereits zur Eiszeit, im Diluvium, existiert hat. Freilich hält man die im Commetal gefundenen Steinwaffen und -werkzeuge - nämlich geschätzt für 100 000 Jahre alt. Lubbock rechnet für die ältesten paläolithischen Werkzeuge ein Alter von 100 000 bis 240 000 Jahren aus, G. de Merillet von 250 000 Jahren. Nach Croft begann die Eiszeit etwa vor 200 000 Jahren und dauerte etwa 160 000 Jahre. Nach Prehmid beträgt die Dauer der Eiszeit dagegen nur 25 000 bis 35 000 Jahre, nach Warren Upham 20 000 bis 30 000 Jahre, während Georg Taylor dafür 150 000 bis 300 000 Jahre und Vend. der jetzt als der beste Kenner dieses Gebietes gilt, 500 000 Jahre angibt. Doch sind diese Zahlen nicht so widerwärtig, wie es auf den ersten Blick scheint. Denn es hat nicht bloß eine Eiszeit gegeben, sondern mehrere; und man kann wohl als am wahrscheinlichsten mit Vend. annehmen, daß zwar

am Beginn der ersten Eiszeit vielleicht eine halbe Million Jahre verstrichen sein können, daß erst die letzte kleine Eisperiode erst vor 10 bis 20 Jahrtausenden abgelaufen ist.

Aber der Mensch ist viel älter als die Eiszeit; denn der Diluvialmensch besaß schon eine verhältnismäßig weit fortgeschrittene Kultur und hatte, wie die Prähistorie beweist, mit den Waffen in der Hand, mit dem Feuer und anderen Errungenschaften versehen, schon ungeheure Wanderungen unternommen, die ihn in verschiedenen Erdteilen festen Fuß bauen lassen.

Das Urstadium der Kultur muß also viel weiter zurückliegen; und obgleich Ueberreste des Tertiarwesens bis jetzt nicht mit Sicherheit nachgewiesen wurden, sind wir doch in der Annahme gezwungen, daß sich jener lange und langsame Entwicklungsvorgang, den wir als die „Urzeit“ bezeichnen, noch im Tertiar abgespielt haben muß. Jedenfalls ist also das Alter des Menschen nicht nach Jahretausenden, sondern nach Jahrhunderttausenden zu berechnen.

In Skandinavien und Dänemark sind bis jetzt Spuren des Diluvialmenschen nicht gefunden worden; die ältesten Ueberreste menschlicher Kultur stammen dort aus der jüngeren Steinzeit und sind in den Kjöllenmeddingen und in den Torfmoeren enthalten. Diese Torfmoere sind von Bedeutung, weil sie uns eine Art von prähistorischem Kalender liefern. Sie sind nämlich aus vier Schichten in folgender Weise zusammengesetzt:

Die unterste Schicht besteht aus den Ueberresten großer Nadelwäldungen, aus einem Haß von Nadeln, Haufen von Nadelnspänen und trefflich erhaltenen Stämmen, von denen manche ein Alter von 500 bis 400 Jahren erreicht haben. Diese Nadelwälder bedeckten einstmalig ganz Dänemark.

Dann wurde die Nadel verdrängt von der Eiche, deren Bestände die zweite Schicht bilden, die dann, wie die dritte Schicht zeigt, von der Eiche, und diese schließlich von der Buche, deren prächtige Waldbestände heute Dänemark überziehen, während die Nadel dort ausgestorben ist. Die einzelnen Schichten haben eine Mächtigkeit von 5 bis 7 Metern; nach Steensstrup mag deren Bildung eine Dauer von 10 bis 12 Jahrtausenden beansprucht haben, wovon der größte Teil auf die Herrschaft der Nadel entfällt.

Das Zeitalter der Nadel ist nun zugleich, wie die archäologischen Funde zeigen, das neolithische Zeitalter gewesen; man nimmt an, daß es etwa bis 1500 v. Chr. gedauert hat.

Um diese Zeit begann die Eiche die Nadel zu verdrängen, und ungefähr gleichzeitig beginnt die Bronzezeit.

Um den Beginn unserer Zeitrechnung wurde dann die Eiche von der Buche aus dem Felde geschlagen, zugleich mit dem Anfang der Eisenzeit. Die Herrschaft währte sehr 1000 Jahre.

Auch das übrige Europa war zur Zeit der neolithischen Periode von Urwäldern überzogen, wodurch die Neigung, sich in Pfahlbauten an den Seen anzusiedeln, wohl verstärkt werden ist. Diesen Pfahlbauten schreibt man ein Alter von etwa 5000 Jahren zu. In geschichtlicher Zeit waren sie verschwunden; kein antiker Schriftsteller erwähnte diese Neolithiker, die bereits Ackerbau und Viehwirtschaft betrieben. Für das hohe Alter des Ackerbaues spricht auch der Umstand, daß die ursprünglichen Arten von Weizen, Roggen und Mais nirgends mehr wild wachsen, sondern überall ausgestorben sind.

Was nun die verhältnismäßige Dauer der einzelnen Kulturperioden betrifft, so können wir uns auch davon nur einen ungefähren Begriff machen.

Eine allgemeine, schon von Kant angestellte Betrachtung lehrt, daß die Kulturperioden immer kürzer werden – oder daß die Zeiten, in denen gleiche Fortschritte gemacht werden, sich immer schneller folgen. Indem der Fortschritt fortschrittstfähig macht, häufen sich die Errungenschaften der Kultur nicht proportional der Zeit an, sondern in einem immer rascher werdenden Zeitmaß. Dieser schon an sich plausible Satz wird durch die Geschichte bestätigt. So waren die Fortschritte der letzten 70 Jahre größer, als die der vorhergehenden 100 Jahre und diese wieder größer als die der vorhergehenden 500 Jahre usw. Auch haben die Historiker die Nichtigkeit dieses Satzes in überraschender und jedenfalls ganz unbeabsichtigter Weise sehr schön zum Ausdruck gebracht durch die Einteilung, die sie für die Epochen der Weltgeschichte aufgestellt haben. Danach beträgt nämlich die Dauer des Altertums etwa 5 Jahrtausende, des Mittelalters etwas über ein Jahrtausend, der Neuzeit 7¹/₂ Jahrhunderte und der neuesten Zeit nur ein Duzend Jahrzehnte. Daraus geht also hervor, daß die Kulturperioden um so länger dauerten, je weiter sie zurückliegen.

Die Urzeit, in der der Mensch aus tierischen Anfängen die primitive Kultur schuf, muß zunächst sehr dem fortschrittstlosen Leben der Tiere geglichen haben, und die Dauer dieser ersten Zeiten muß enorm gewesen sein; erstens weil die darin gemachten Fortschritte ungeheure waren und da in weichen der äßen Konformität des primitiven Menschen, dem das Herkommen als oberstes Gesetz galt. Aller Anfang ist schwer; es ist wohl anzunehmen, daß die „Urzeit“, die dem Menschen seine charakteristischen (und noch jetzt angeborenen) Eigenschaften verlieh, sich über Jahrhunderttausende erstreckt hat und jedenfalls eine bedeutend längere Dauer hatte, als alle anderen Kulturperioden zusammengenommen. Die folgenden Epochen wurden immer kürzer, so daß schließlich den wenigen Jahrtausenden der Zivilisation, die bis jetzt als „Weltgeschichte“ gelten, der Zeit nach nur ein verschwindend kleiner Teil des ganzen Entwicklungsverlaufs zugewidmet werden kann. Was früher den alten Historikern als „Altertum“ der Anfang aller menschlichen Dinge zu sein schien, das ist jetzt für die Soziologie ein verhältnismäßig „neuer“ Zeitabschnitt geworden, der uns so nahe

gerückt ist, daß wir ihn der letzten und kürzesten Epoche der Kulturentwicklung einmütiger gezwungen sind.

Wir kommen also zu dem Ergebnis: 1. Das Alter des Menschengeschlechts und der Kultur ist nicht auf Jahrtausende, sondern auf Jahrhunderttausende zu bewerten. 2. Von allen Kulturepochen hatte die „Urzeit“ die längste Dauer, und wahrscheinlich eine viel längere Dauer als alle anderen Kulturepochen zusammengenommen. 3. Jede spätere Kulturperiode war von immer kürzerer Dauer als die vorhergehende. 4. Die wenigen Jahrtausende der Zivilisation, die man als die „Weltgeschichte“ bezeichnet, stellen der Zeit nach einen nur verschwindend kleinen Teil des gesamten Kulturverlaufs dar.

Die Phasen der Kultur. Verlag Albert Langen, München.

Das Mädel in unserer Gemeinschaft. Walter Freymuth, Dln

Heute soll's ins Weite geh'n! Wie oft hallte das schon in unseren Herzen wieder, und frisch Mutes regen wir — Mädel und Burken — dahin, neuen Erwartungen entgegen. So soll es denn auch jetzt auf unserem Streifzuge sein, den wir gemeinsam ins tiefste Innere, ins seelische Naturleben der Menschheit unternehmen wollen. Da heißt es aber ausmerken, denn Eigenliebe und übertriebenes Selbstbewußtsein lassen uns gar zu leicht nur die Rosen leben, wo spitzige Dornen uns zugleich zu peinigen sich anschicken. Und dennoch, hinaus aufs freie Feld mit frischem Jugendmut, neue Lebenserkenntnisse zu gewinnen, denn unser und der neuen Lebensgemeinschaft soll die Zukunft sein.

Wie war es denn bisher im Leben der Völker. Die Rolle der Frau in der gesellschaftlichen Entwicklung war so verschiedenartiger Natur, daß man eine einzige klare Linie allein in ihrer Bedeutung für die Fortpflanzung des Menschengeschlechts erblicken kann. Im Leben der Natur- und Jägervölker niederer Kulturstufen die Gehilfin, ja oft die Sklavin des Mannes (Australien, siehe Cunow, Müller-Iyer), erhob sie sich zur Zeit des Mutterrechts zu ihrer höchsten gesellschaftlichen Stellung (besonders Nordamerika, siehe Morgan, Engels), um dann nach der Einführung des Vaterrechts wieder in politische und familiäre Sklaverei und Leibeigenschaft zu versinken. Dem Mittelalter, der Zeit, in der der „Herr“ das Recht der ersten Nacht besaß, folgte die Renaissance mit dem Niedergang der feudalen Kultur und der Maitressenwirtschaft der französischen Könige. In der kapitalistischen Gesellschaft endlich erfolgte die Gleichstellung des männlichen und weiblichen Geschlechts, jene Gleichberechtigung nämlich, Leib und Leben herzugeben zum Wohle d. M. Moloch Kapital. Doch nicht diese vergangenen Zeiten wollen wir heute durchstreifen, — wer sich darüber unterrichten will, erlebe jene Entwicklung im Studium von Bebel's „Frau und der Sozialismus“ — was ist und was werden soll, verlangt es uns, mit aller Klarheit und allen Konsequenzen vor Augen geführt zu leben.

Versuchen wir, uns vorerst einmal ein naturgetreues Bild der gegenwärtigen Lage zu verschaffen. Wirtschaftlich und politisch ist die Gleichberechtigung beider Geschlechter vollkommen hergestellt. Wirtschaftlich wird die Proletarierfrau und das Proletariemädel genau so ausgebeutet wie der Mann, ja oft noch mehr. Politisch haben beide zwar beide die gleichen Rechte, aber — auch die gleichen Pflichten, und diese machen bekanntlich bei den sogenannten „niederen“ Volksschichten immer den größten Teil ihrer Obliegenheiten aus. Und wie steht demgegenüber mit der seelischen und sexuellen Seite des heutigen menschlichen Lebens, die uns ja bei diesen Streifzügen ganz besonders interessiert?

Schauen wir uns um. Die Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft hat einen ungeheuren Niedergang der bürgerlichen Kultur, ihrer Sitte und Moral mit sich gebracht und der Prostitution einen Aufschwung in noch nie dagewesenen Ausmaßen verliehen. Zwar, es gab auch schon im klassischen Altertum so etwas wie eine Prostitution. Doch die Hetären des ägyptischen Reiches beispielsweise nahmen als geheiligte Priesterinnen der Göttin der Liebe im Volkleben eine besondere Stellung ein und wohnten in den jener Göttin geweihten Tempeln.

Heute jedoch ist das „Mysterium der Liebe“ materiell-brutal wie die ganze Zeit. Entspringend aus der seelischen Oberflächlichkeit und Inhaltlosigkeit des heutigen Geisteslebens, entkleidet das menschliche Triebleben — befruchtet durch eine in alle Extreme verlaufende Vergnügungs- und Genußsucht — den Vorgang des innigsten Zusammenfindens der Geschlechter aller höheren seelischen Werte und macht so das Weib nicht nur zur Sklavin des Mannes überhaupt, sondern zwingt es insbesondere zur willigsten Unterordnung unter die Bedürfnisse einer perversen männlichen Hypersexualität. Wenngleich — was ohne Zweifel betont werden muß — die Merkmale eines Zwanges bzw. einer Unterordnung heute zumeist gar nicht in Erscheinung treten, da ja unter den gleichen Voraussetzungen von der Gegenseite ein um so willigeres Entgegenkommen zu erwarten ist. Es erübrigt sich nummehr fast, bei der sozialen Lage in der Gesellschaft und ihrer ethischen Gestaltung zu betonen, daß auch das Proletariat — und damit wir alle — in außerordentlich hohem Maße diesen Einflüssen unterworfen wird.

In Konsequenz dessen aber müssen wir uns heute klar vor Augen führen, daß auch unser Gemeinschaftsleben — und wäre es im denkbar kleinsten Kreise — noch vieler Notwendigkeiten hoher geistiger und ethischer (sittlicher) Werte vollkommen entbehrt.

Angefangen beim Kleinsten, in dem die beiderseitige Launenbajonette zu flüchten, außerdem mit unmerklichen Differenzen und Feinden, die Ueberlegenheit des einen Teiles ideenbar festlegenden

Stimmungsmomenten führt; weitergehend durch Art und Form, mit der man sich erst abseits der reinsten Vibrationen des Gefühlslebens des Gegenpols hinwegsetzt, und endend schließlich mit der Grob-
wahrheit, mit der man erst glaubt, die eigene geistige und ethische Überlegenheit kundtun zu
müssen. Alle diese Variationen eines gewissen Gemeinschaftslebens finden wir auch noch in unseren
Kreisen weit verbreitet, abgesehen davon, daß an manchen Orten sogar noch zwischen „Jungen“ und
„Alten“ tiefgehende Unterschiede in den Interessen- und geistigen Erkenntnisgebieten zu sehen werden.
Jene Differenzierung des Gemeinschaftslebens aber wirkt sich am offenkundigsten von Geschlecht zu
Geschlecht, vom Burischen zum Madel aus. Solches klar zu erkennen, bedingt natürlich das
kritische Studium des menschlichen Seelenlebens und vor allem vorurteilsloseste Selbstbeobachtung.

Es steht fest, daß die elementarsten Grundbedingungen eines wahren Gemeinschaftslebens ganz
anderer Natur sein müssen, wie ich sie oben zur Genüge dargelegt zu haben glaube. Wir wissen,
daß der kommenden kommunistischen oder sozialistischen Gesellschaft dort es eine Klassifizierung der
Menschheit auch ohne solche von Geschlecht zu Geschlecht nicht mehr geben. Alle persönlichen
Werte aus dem männlichen wie aus dem weiblichen Geschlecht werden aus ihrer Verbergung
herausgeholt, um sie der menschlichen Gemeinschaft nutzbar zu machen. Das verlangt natürlich auch
ein völlig andersgeartetes Zusammenfließen der beidergeschlechtlichen individuellen Werte zu einer
höheren Lebensgemeinschaft.

Ob wir nun zur Vorbereitung dieses Zukunftsideals schon etwas tun können? Gewiß ist uns
vollkommen bewußt, daß so manche Existenzgrundlage für diesen kulturellen Aufschwung der Mensch-
heit erst im Feuer des proletarischen Klassenkampfes geschmiedet wird und die Vervollendung jenes
ethischen Wertes erst nach der siegreichen Beendigung dieses Kampfes möglich ist, und dennoch ver-
mögen wir heute schon durch zähe Arbeit aus uns selbst den Kern für die künftige Kultur des
Proletariats zu pflanzen. Eine Grundbedingung dafür aber ist, daß auch das Madel an allen
Handlungen und Bestrebungen unseres proletarischen Daseins aktiven Anteil nimmt, und die
Burischen ihre Madel und sich selbst in ihrem Ringen mit den entgegenstrebenden Tendenzen einer
bürgerlichen Kultur in uns selbst zur Gleichwertigkeit erziehen. Gelinzt uns diese Aufgabe auch nur
einigermassen, so haben wir schon ein wichtiges Vollwerk für das zukünftige Werden geschaffen.

Wenn wir nun nach der Klarstellung des Werdeganges der menschlichen Ethik im allgemeinen und
der Sittlichkeit im besonderen uns dieses Geschehen noch einmal voll zum Bewußtsein bringen, so
wird sich sicherlich so mancher Stoffkueffer aus der kampfbereiten Brust unserer Freunde und
Freundinnen entringen, die da zusammengesetzt lauten: Schau, schau, gar mancher Schutt ist noch
aus dem Wege zu räumen, bis endlich ein Aufstrich zum Licht des höchsten wirtschaftlichen und sitt-
lichen Gesellschaftszustandes ermöglicht wird.

Werbearbeit.

Curt Krober, Au. Lindenberg.

Eine der modernsten Wortkopierungen ist **Werbearbeit** - **Werberode** - **Werbefilm** usw.
Dringen wir einmal etwas tiefer in das Reich der Werbe- usw., so weisen uns längst ver-
gangene Zeiten den Begriff des Wertes. Die Geschichte - d. h. die Ueberlieferungen, Auf-
zeichnungen und die wissenschaftlichen Forschungen von dem Geschehenen - weisen uns, daß die
Entwicklung je unweilen vor- oder rückwärts ging. Bei dem Vorwärtsschreiten fanden sich dann
Kräfte, welche die Entwicklung hemmten; und wo nun künstliche Hemmungen eintraten, hauchte sich
die fortschreitende Kraft und schlug um in Revolutionen. Unsere gegenwärtige Zeit, die in ihrer
kulturellen Entwicklung durch die privatkapitalistische Wirtschaftsordnung unterbunden wird (ohne
deren technische Fortschritte zu verkennen), schlägt denselben Weg ein. Revolutionen befeitigten
die Herrschaft der Fürsten und Adligen und setzten die Herrschaft der Bürger an ihre Stelle,
welchen Zustand man dann mit Demokratie (Volks Herrschaft) bezeichnete. Doch wo der ganze bewege-
liche und unbewegliche Reichtum eines Volkes durch Privatbesitz monopolisiert ist, kann man von
Demokratie nicht reden; denn die Eigentümer der Fabriken, Maschinen, Gruben, Felder und Wälder
erkennen allen Nichtbesitzenden, wie sie arbeiten und leben müssen, wenn sie nicht verhungern wollen,
daraus ist es die Aufgabe der proletarischen Revolution, die Privatmonopole aufzulösen und den von
ganzen Generationen geschaffenen Reichtum wieder in den Besitz der Allgemeinheit zu bringen.
vom Wohlstand jedes Einzelnen in der Gemeinwirtschaft. Alle eine neue Kultur, eine proletarische
Kultur müssen wir aufbauen, so werden viele sagen; aber warum eine neue? Weg mit dem Wort
schwamm, keine neue, es gibt keine proletarische Kultur, es gibt nur eine Kultur, und die ist der
ganzen Menschheit eigen. Aber es gibt zweierlei Auffassungen von der Kultur, die proletarische und
die bürgerliche Auffassung; und die proletarische deckt sich in vollkommen mit den Tatsachen ver-
gangener Zeiten, daß die bürgerliche Auffassung ihre Doppelzüngigkeit kaum noch bemänteln kann.
Alle Bemühungen, die Entwicklung aufzubalten, schlägen fehl, wenn jeder, der in proletarischen
Lager steht, bewußt, ganz bewußt in den Entwicklungsprozess eingreift. Die Vorbereitung zum Ein-
greifen aller nennt man **Werbearbeit** und übt sie seit Jahrhunderten. Man spricht auch von
organisieren, zu deutlich einbahnen; aber - o weh, über **Werbearbeit** zu sprechen, ist eine undankbare
Aufgabe, da habe ich mit beiden Beinen in ein fettnärrisches getreten. - Genug der Worte! so rufen
viele, wir wollen Taten - Taten, und ich -, ich lächle, fällt mir doch eben die Geschichte des
Nitters von der traurigen Gestalt ein. Der „Don Quixotte“, in dem Cervantes der Menschheit ein

Denkmal gesetzt hat, um den Kampf gegen Wundtumben bei aller Ernsthaftigkeit des Willens als Unsinn zu erkennen. Man stelle sich einmal vor: in einem Kleden in Indien, wo noch der alte Brauch geübt würde, daß bei dem Tode des Mannes sein Weib verbrannt wird, um ihn ins Jenseits zu begleiten, ließe sich eine Anzahl Eurovaxer nieder, um diesen furchtbaren Aberglauben auszuretten. Wir nehmen an, das gute Beispiel, die Tat soll wirken, indem sie die Witwen ihrer Verstorbenen weiter verkraften oder versorgen, ohne den Indern den Sinn ihres Tuns durch Worte klarzumachen. Ja glaube, daß sie keine großen Erfolge zu verzeichnen hatten, vielmehr würden sie von den Eingeborenen bemitleidet werden, weil sie sie allein und verlassen ins Jenseits zuzugern mußten. Tat und Wort — man trenne nicht, was von Natur zusammengehört. Eine Kampfnatur läßt sich nicht nach Taten anderer, sondern schafft sich selbst und beides an ihrem Wert, und ihre tief aufgewühlte Seele saugt Kraft zu Wert und Tat aus den leidvollen Mienen der Mitmenschen. Der Kämpfer ekelt sich vor dem Heuchler, dem Selbstbetrüger und der Krämerseele, die nur tun, wenn es gesehen wird, und er bedauert die grenzenlose Armut dessen, der lebt und nach Taten strebt.

Wären die vorstehenden Betrachtungen mehr allgemeinen Inhalts, so wollen wir nunmehr die iverielle werbende Seite betrachten. Eine Vereinigung innerhalb der Arbeiterbewegung, die ihre kulturelle Mission erkannt hat, soll mit allen Kräften danach streben, die einseitige Art der Partei seine seglische Vereinsmeierei zu überwinden und alle Mittel und Wege zur harmonischen Einheit zusammenzufassen, um wirklich fruchtbare Arbeit zu leisten. Dazu ist nun der I. W. v. M. wie geschaffen — wegen seines rein proletarischen Charakters — und doch parteilicher Neutralität und seiner grundsätzlichen Naturfreundebeziehung, ohne die eine gesunde Kulturentwicklung nicht sein kann. Der Name des Vereins ist für die Sache belanglos, wertvoll aber als Gedächtnisstütze und Hilfe bei der Rückerinnerung für solche, die in derselben Richtung tätig sind und Anschluss suchen. Wenn nun unsere Sache kein Hirngeist sein soll, müssen wir, um unsere Weltanschauung zu ver wirklichen, alle anderen Menschen in unserem Sinn — beeinflussen, und das besorgt die Werbe arbeit. Der wichtigste Teil der Wanderausrüstung ist die innere Einstellung zur Natur, und der wichtigste Teil der Werbeausrüstung ist die — innere Einstellung zum Mitmenschen, d. h. den anderen nicht nur nach seinem äußerlichen Tun, sondern nach seinem Wesen, seinem Sehen, ja nach seinem unbewußten Bedürfnis sogar einzuschätzen, wissenschaftlich ausgedrückt: psychologisches Denken. Die Werbearbeit hat den Zweck, zu bestimmten Willensentschlüssen und — handlungen zu führen. Eine Arbeit kann aber erst zweckmäßig getan werden, wenn man den Arbeitsablauf und die Arbeitsmittel genau kennt, weil sonst der Fortschritt nur von der Laune des Zufalls abhängt. Beschäftigten wir uns deshalb mit den Ergebnissen der Bewußtseinsforschung, so sehen wir, daß alles, was ein Mensch auch tun, denken oder sprechen mag, immer nur ein Abbild dessen ist, was durch die Wahrnehmung seiner Sinne in sein Gehirn gelangt. D. h., wenn ich von einem Tiger spreche, und solchen nie gesehen habe, so muß mir ein anderer davon erzählt haben oder ich muß sein Bild gesehen haben, und diese Sinneswahrnehmung durch meinen Gehörs- und Gesichtssinn, durch Ohr und Auge vermehrt meinen Bewußtseinsinhalt. Bis hier war Beides nur ein einfaches Sinnesbild der Außenwelt und wird nun erst durch eine Vorstellungsarbeit im Bewußtsein zu einem Bild und Gedanken, den ich jetzt erst von mir geben kann. Dieses ist dann ein Abbild des Sinnesindrucks bei mir, und der Andere — der es von mir bekommt — hat denselben Arbeitsgang im Gehirn zu vollbringen, um es aufzufassen. Beeinflusst wird dieser Arbeitsgang durch drei Dinge

Auffassung, Gefühlswertung, Verarbeitung —, dann bildet sich erst der Willensentschluss. Wäre also das Bild sehr schlecht oder der Erzähler spricht recht undeutlich, so wechselt — die Auf fassung. Ebenso wichtig ist, ob er den Tiger als ruhiges, friedliches Tier oder als Mordbestie schildert; beides läßt die Gefühlswertung schwanken. Auch die Verarbeitung der äußeren Sinne eintrübe hat ungeheure Hemmungen zu überwinden. Schon ein jeder hatte Gelegenheit, an sich selbst zu beobachten, wieviel verschiedene Eindrücke und Gedanken sein Bewußtsein durchkreuzen bei dem Anhören eines Vortrags. Gedanken, die ganz und gar nicht zu der Sache gehören, lehren mit unlaublicher Hartnäckigkeit immer wieder, ja können sogar die Aufmerksamkeit ganz ablenken. Wie sollen da nun die Worte des Vortragenden den Willensentschluss reifen lassen! Fassen wir also zusammen: der Einzelne ist ein Spielball der Verhältnisse, der Zusammenklus meistert und ändert die Verhältnisse. Darum werben wir unter unseren Mitmenschen. Durch unser Leben, durch unsere Veranstaltungen und unsere Presse wollen wir andere beeinflussen, sich nach uns zu richten. Aus diesen Gründen ist unsere Werbearbeit eine Nachricht über die Pflege des persönlichen und Gemeinwohlens und unserem Streben nach der Gemeinwirtschaft. Die Nachricht kann nicht unmittelbar in Bewußtsein zu Bewußtsein gelangen, sondern muß vorher umgewandelt werden, um als sinnlicher Gegenstand der Außenwelt auf die Sinne zu wirken, das sind Worte, Schrift oder Gegenstände wie Kleidung, Heime, Bücherstuden usw. Zwischen Nachrichtengeber und Nachrichteneempfänger liegt die räumliche und zeitliche Trennung wird überbrückt durch die Sprache. Worte sind aber nur Zeichen; während das gesprochene Wort unterkräftigt wird durch Tonführung und Klangfärbung, ist das geschriebene oder gedruckte Wort lediglich auf Laufführung angewiesen, d. h. die Betonung wird durch lautmäßiges Trennen der Silben und Sätze herangeholt, man nennt dieses auch Interpunktion, wenn man Punkt, Komma, Gedankenstrich usw. verwendet. Die Auffassung und Aufarbeitung muß jeder Empfänger selbst

besorgen, doch kann der Geber die Zeichen so formen, daß die Wirkung seinen Absichten entspricht. Wenn nun auch dieses Ziel erreicht ist, daß die Werbung beim Empfänger eine Bewußtseinsarbeit ansetzt, die meiner Absicht entspricht, so braucht diese darum noch nicht dieselbe sein wie die meine: denn all die Hemmungen, welche dabei mitwirken, können Anlaß sein zu neuen Kombinationen. Und das unsinnigste und ganz haltlose, unlegische Vorurteil wirkt genau so hemmend wie die wohl begründete Ablehnung und kann meine Arbeit zunichte machen. Hierin Wandel zu schaffen ist nur möglich durch sorgfältiges Ueberprüfen der eigenen Arbeit, und so selbstverständlich es auch scheint, macht man doch immer wieder denselben Fehler, die Sprache als Ausdrucksmittel zu gebrauchen, ohne den Eindruck zu berücksichtigen. Am besten beobachtet man dies an Aufzügen mit Fachausdrücken: die Begriffe der Fachausdrücke sind dem Fachmann so geläufig, daß er stets verallgemeinert. Ebenso geht es dem Wanderer, der seine Lebensbegriffe für so selbstverständlich hält, daß der Andere, der ihn nicht verstehen kann, entweder dumm oder köswillig ist. Also lieber Freund und Genosse, beachte die Geschmähigkeit bei der Werbearbeit, gebrauche die Sprache als Ausdrucks- und Eindrucksmittel: denn du kennst nunmehr die Hemmungen des Verstellungsablaufs. Benutze auch die Hilfen zielbewußt, die Dinge, die dem anderen bekannt sind, wo du anklingen kannst. Und weil das innere Erlebnis (nach dem Kausalitätsprinzip, dem Gehen von Ursache und Wirkung also) Anlaß zu einer ganzen Reihe von Erlebnissen wird, sei dich auch der Verantwortlichkeit bei der Werbearbeit bewußt!

Wenden wir uns nun den Arbeitsmitteln zu, so ist nachst der Sprache, die wir ja schon erwahnten, die Abstimmung der Werbesache zu betrachten. So wie mehrere Instrumente zueinander auf denselben Ton abgestimmt werden, um Harmonie in die Musik zu bringen, so genau muß die werbende Nachricht auf den Empfänger abgestimmt werden, wenn ein bestimmter seelischer oder körperlicher Vorgang dadurch ausgelöst werden soll. Das Sachobjekt unserer Werbearbeit ist das Werben von Weggenossen für unsere Wander- und Kulturbewegung. Wenn nun irgendeine Werbehandlung geplant ist, so muß die erste Frage sein, an wen, an was für Menschen geht diese Nachricht, wer ist der Träger dieser Nachricht, ein Mensch, ein Gegenstand, ein Buch oder eine Zeitung: sind es Landarbeiter oder Großstadtjugend, unter denen ich werben will? Die Revolution erfährt alle Menschen, mit ihrer eburnen Wucht erdrückt sie alles, was sich in den Weg stellt; aber wir, die Wartenden, die der Revolution vorarbeiten, wir müssen alle Kräfte, die wir dazu verbrauchen, vor allem zweckmäßig anwenden, jede verlorene Kraft hält die Revolution auf. Darum wenden wir uns mit unserer Werbearbeit nicht an Menschen, die nichts, gar nichts von unserem Weg wissen wollen, sondern an solche, die ihrer Erwerbsart nach zum Proletariat gehören oder ihrer Wesensart nach Sozialisten sind. Bei diesen finden wir auch Gedächtnislücken und Hilfen für unsere Sache: denn ein gewisser Kenner, eine gewisse Verbindung muß zwischen der Sache, dem Träger der Sache und dem Empfänger der Sache bestehen. „Demnach bedarf (so schreibt A. Schoenbauer) ein schönes Werk - eines empfindenden Geistes, ein gedachtes Werk - eines denkenden Geistes, um wirklich da zu sein und zu leben. Allein, nur gar zu oft kann dem, der ein solches Werk in die Welt schickt, nachher zumute werden wie einem Feuerwerker, der sein lange und mühsam vorbereitetes Erzeugnis endlich mit Enthusiasmus abgebrannt hat und dann erfährt, daß er damit an den unrechten Ort gekommen und sämtlich: Zuschauer die Zöglinge der Blindenanstalt geweien seien!“ Aus diesem Grunde, lieber Freund, ist die genaue Abstimmung notwendig, darum heißt es, wie kann ich mit anderen Worten dem Landbewohner dasselbe sagen wie dem Großstadtmenichen, jedem in der Sprache, die er versteht. Ebenso wichtig wie die sprachliche Form ist auch die äußere Form des Nachrichtenträgers. Ein Mensch, der nach Schnaps und Bier trinkt, sollte nicht für den Antialkoholismus propagieren und ähnliches. Bei Veranstaltungen, wo oft außerpersönliche Dinge oder Gegenstände als Werbemittel mitwirken, nennt man die äußere Form Aufmachung wie bei Büchern oder Zeitungen. Diese Seite ist Sache der Aesdhetik, das Schöne zur Wirkung zu bringen. Wie manche schöne Arbeit, die wohl wert wäre, aufgehoben zu werden, verschwindet in den Orkus, weil das Papier so verführerisch gewöhnlich ist, und mancher Irrsinnige Erguß von alten Weibern beiderlei Geschlechts wandert von Hand zu Hand, schon wegen seiner ansehnlichen Aufmachung. An dieser Stelle will ich auch gleich darauf hinweisen, daß man den Sachinhalt eines Artikels durch ein Bild viel bereedter und wirksamer gestalten kann. Ein treffendes Beispiel zeigten uns in Heft 8 des „Jahrganges“ von 1922 H. E. und Walter Kostel aus Stegal in dem Artikel „Klagelied“ und dem dazu gehörigen Bild „Der idealistische Führer“.

Bis jetzt handelte es sich immer um Arbeitsmittel, die ganz unmittelbar mit dem Sachobjekt zusammenhängen. Hat noch nicht erwähnt habe ich die mittelbaren, wie die Verbreitung. Was nützt die beste Idee, wenn sie einem Stummen einkommt, der gleichzeitig nicht schreiben kann? Das Bekanntwerden erst gibt ihr den praktischen Wert, und so wie ich den Hühnern das Futter in alle Richtungen streue, immer nach den absichts Losenden zielend, damit nicht nur die Schar um mich herum ihr Teil bekommt, sondern auch die Umherirrenden (eine blinde Henne findet auch mal ein Korn), so in derselben Weise streue ich mein Werkwert unter die Menschen. Wenn wir nun zur Verbreitung Streuarbeit liegen, so schließen sich gleich hundert Begriffe und Fragen daran. Zuerst teile ich die Empfängerarbeit in Gruppen nach Beruf, Bildung, Parteugehörigkeit ude. Diese einzelnen Gruppen erhalten den ersten Anstoß durch besonders für sie abgestimmte Wertigkeiten. Daneben habe ich einen Streuplan, in dem jede Streugruppe und Anstoß vermerkt wird.

Nach dem ersten Anblick habe ich schon Hilfen geschafften für den zweiten, und beim dritten weit ich schon ziemlich genau, wieviele Treffer in dieser Gruppe zu erwarten sind.

Jede Werbbehandlung kostet Geld. Geld ist aber immer am teuersten bei den Proleten; darum heißt es durch genaue Zielung beim Streuen unwirtschaftliche Ausfälle zu mindern. Hierher gehörte nun eine eingehende Besprechung über die Organisation der Verwaltungsarbeit; aber ich will meine Leser nicht länger langweilen, weiß ich doch, daß meine Arbeit nur von Wenigen geleitet und von noch Wenigeren beachtet wird. Und für diejenigen nun will ich sagen, daß ich leider nur einen Bruchteil von allem bringen konnte. Wie wenig diese Zeilen sagen sieht man, wenn ich nur einige Fragen ansetze: W. verhält sich der werbende Naturfreund zum Nativismus, zum Anarchismus, zu den einzelnen Wanderbünden und noch weiter, wie werbe ich überhaupt Naturfreunde, richtige Naturfreunde, nicht bloß sogenannte Vereins-Naturfreundschaft, sondern wie werde ich richtig dieses organisch-wissenschaftliche Gefühl im Verhältnis des Menschen zur Natur? Welche Rolle spielt das Plakat, das Flugblatt, der Film und besonders die Farbe und die Werbeleitung? Jedes Einzelne wäre eine ganze lange Abhandlung für sich, doch speziell wird wohl jeder bemerkt haben, daß Werbearbeit wirklich etwas mit Arbeit zu tun hat. Und wenn ich nun am Schluß die Frage aufwerfe: ist unsere Werbetätigkeit kulturreich?, so kann ich sie auch gleich verneinen. Doch will ich hoffen, in dieser Richtung Mitarbeiter zu finden.

Der Mensch der Renntierzeit.

Erw Meyer, Dunseldort.

Im Februar 1914 wurden in einem Steinbruche der Rabenteley bei Oberkassel (Nahe Bonn) zwei nahezu vollständig erhaltene Menschenknochen gefunden. Sie lagen, von Basaltplatten bedeckt, in einer künstlich rotgefärbten Kulturschicht. Als Grabbeigaben fand man ein etwa 20 Zentimeter langes, sehr fein poliertes Knochengerät (Glätter) mit Strichverzierung und eine Schnitzerei, die einen Pierdeckel darstellte. Das Griffende des Glättinstrumentes zeigt die Schnitzerei eines Tierkopfes mit spitzer Schnauze (Magdalenierdarstellung). Die Beilagen, typische Kunstzeugnisse der altsteinzeitlichen Kulturstufe des Magdalénien, lassen darauf schließen, daß die hier von ihren Stammesgenossen bestatteten Menschen am Ausgange der älteren Steinzeit, in der sogenannten Renntierzeit, lebten. (Siehe hierzu den Aufsatz „Der Neandertaler Urmenich“ im „Fahrtgenoss“ Nr. 9, 1922.)

Erdgeschichtlich fällt das Magdalénien in das Ende der letzten Eiszeit und den Anfang der Nacheiszeit. Dieser Uebergang vom Diluvium (Eiszeit) zum Alluvium (Jungzeit) zeigt sich besonders in der Tierwelt. Die charakteristischen Säugetiere der Eiszeit sind Mammut, wollhaariges Nashorn, Renntier, Steinbock, Gemse, Eisjuchs, Höhlenbär und Höhlenlöwe. Infolge zwar langsamer, aber stetiger Erhöhung der durchschnittlichen Jahrestemperatur schmolzen die gewaltigen, das ganze nördliche Europa bedeckenden Gletschermassen und gingen stufenweise nach Skandinavien zurück. Die damalige Landschaft glich der heutigen sibirischen Tundra. Ueber die weite, hier und da mit größeren und kleineren Steinblöcken bedeckte Moossteppe mit niedrigem Gestrüpp von Zwergsträuchern Weiden und Birken zogen zahlreiche Renntierherden dahin.

Nachdem durch die Funde von Neandertal, Epr und Kravina die Existenz des Menschen schon zur Eiszeit erwiesen war, mehrten sich bald durch die nun einsetzenden wissenschaftlichen Forschungen die Fundstellen von Ueberresten des Urmenichen. Den wichtigsten Fund machte der schon früher erwähnte, verdienstvolle Forscher Dr. Otto Hauser in der Dordogne (Landschaft im südwestlichen Frankreich). Im Sommer 1909 grub er zusammen mit dem berühmten Breslauer Anatomen Dr. Klotzsch einen eiszeitlichen Urmenichen aus, dessen Schädelbildung ganz bedeutende Abweichungen von dem des Neandertalers aufwies. Die mächtigen Augenbrauenwülste und das stehende Kinn des letzteren fehlten. Der nach dem Fundorte benannte Aurignac-Menich zeigt schon große Ähnlichkeit mit dem heutigen Menschen.

Eine dritte eiszeitliche Menschenrasse, die Cro-Magnon-Rasse, wurde im Jahre 1868 bei dem Orte Cro-Magnon im Département (Südwestfrankreich) entdeckt. Zu dieser zählen auch die beiden Urmenichen von Oberkassel. Nach A. Bonnet (Bonn) handelte es sich bei diesen Skeletten um eine 20 jährige, vierfache, rund 1,55 m große Frau und einen etwa 40 bis 50 Jahre alten Mann von außerordentlich kräftigem Gliederbau und einer Körperhöhe von 1,60 m.

Bekanntere renntierzeitliche Ansiedelungen sind die Kalkshöhle im Kartstein bei Eiferfen (Eifel), der Martinsberg bei Andernach, die Höhlen Wildschweyer und Wildweiberlen an der Lahn, sowie Kesslerloch und Schweierbild im Kantone Schaffhausen. Die in den Kulturschichten dieser und anderer Wohnstätten gefundenen Waffen und Werkzeuge aus Stein und Knochen zeigen in ihrer Technik im Vergleich mit dem Handwerk des Neandertalers einen gewaltigen Fortschritt. Die zur Zeit des letzteren noch unbekannt, erst im Aurignacien einsetzende Verarbeitung von Tierknochen und Geweihstangen zu Gebrauchsgegenständen, wie Nadeln, Pfeilspitzen, Harpunen, erreichte in der Renntierzeit ihren Höhepunkt. Was uns aber den Menschen jener Zeit besonders interessant macht, das ist seine Betätigung als Künstler. Mittels Feuersteinstichels ritzte er die mit ihm lebende Tierwelt sehr naturgetreu auf barten Steinen ein. Mit wenigen Strichen enthielten lebenswahre Darstellungen. Eine scharfe Naturbeobachtung zeigten auch die farbigen Tierbilder in manchen Höhlen Südwestfrankreichs und Spaniens. Staunenverweckend ist die große

Anzahl dieser Wandgemälde. So zeigt die Noble von Combaralles 120 solcher Tiere, zum Teil durch- und übereinandergemalt. Und doch ist jede einzelne Figur ein Kunstwerk für sich. Als Farben wurden Magnan (schwarz) und Rötel (rot) verwendet. Der damalige Mensch verstand es ferner meisterhaft, die Handgriffe von Dolchen und ähnlichen Sachen mit Schnitzereien von Renntier, Mammut und Wildpferd zu versehen. Gleichzeitig mit der Cro-Magnon-Klasse lebten im Küstengebiet Frankreichs, an den Gestaden des Mitteländischen Meeres, eine eisenzeitliche Negerrasse, die auf dem Gebiete der Kunstplastik Hervorragendes leistete. Bekannt ist die sogenannte „Venus von Brassempoué“, die von einer staunenswerten Gestaltungskraft dieser altsteinzeitlichen Künstler zeugt.

Die Erscheinungen der Kultur sind aus den jeweiligen Wirtschaftsformen zu deuten. Die Wirtschaftsstufe der gesamten altsteinzeitlichen Kultur ist das Jägertum. Ihm entspricht in der Kunst der reine Naturalismus. Das ganze Denken und Trachten jener Zeit richtete sich auf die Erlegung von Tieren, deren der Mensch zur Nahrung und Kleidung (Fell) bedurfte. Es ist deshalb kein Zufall, daß jene Höhlenbewohner sich fast ausschließlich mit den Bildern solcher Tiere umgaben. Unter den Bedingungen ihres Geisteslebens mußte die Wiedergabe des Gelebten in naturähnlicher Weise erfolgen, da Theorien und Ideen fehlten, die ihre Naturwahrheit hätten fassen können. Auch stand ihre Handgeschicklichkeit infolge der Übung in der Verarbeitung der Feuersteine und Knochen auf einer bedeutenden Höhe. Die Kunst war Männerjacht. Dies beweist außer dem Stil auch ihr Inhalt, das Weib, das Wild und die Jagd. Den Frauen fiel allem Anschein nach schon damals die Aufgabe der Nahrungszubereitung und der Kindererzucht zu. Es bestand auch schon Arbeitsteilung. Knochenschleifer und Steinschläger arbeiteten in getrennten Gruppen.

Der Mensch der Renntierzeit entwickelte bereits eine ausgesprochene Neigung und Vorliebe für Schmud. Er sammelte Muscheln, Zähne von Tieren und dgl., durchbohrte diese und schmückte damit Hals und Arme. Glänzende Mineralien, wie Bergkristall, Schwefelkies, Flußspat, Bernstein erregten kein Interesse, desgleichen die mannigfachen Verfeinerungen. Von letzteren fand man in der bekannten Siedlung Schweizersbild bei Schaffhausen (Schweiz) zahlreiche Perlen, Bernstein, Seeigel, kleine verfeinerte Muscheln wie Rhynchonella und Terebrateln, dazu Belemniten und Haifischzähne, wovon das meiste aus dem nahen Jura stammte.

Wie die renntierzeitliche Ansiedlung vom Martinsberg erkennen läßt, erlebten die am Mittelrhein wohnenden Horden die letzten gewaltigen Ausbrüche der Eifelvulkane in der Gegend des Laacher Sees und des Roderberges. Ungeheure Massen von Bimssteinen und Bimsand wurden aus den Kratern herausgeschleudert und bedeckten mehrere Meter hoch ihre Wohnstätten. Der Eiszeitmensch stand solchen Naturgewalten, ebenso Gewittern, Donner und Blitz, machtlos gegenüber. Sie erregten bei ihm Grauen und Furcht vor etwas Gewaltigerem. Gleichzeitig wuchs das Bedürfnis, sich die Fremdschaft der geheimnisvollen Macht zu verschaffen. Es entstand der Ursprung der Religion. Zur Renntierzeit gab es schon Kulturgebräuche. Kurz vor Ausbruch des Völkernordens entdeckte Otto Hauser im Tale der Wöyere eine Opferstelle. Unter einem mächtigen Felsbuche waren Schädel von eiszeitlichen Tieren aufgestapelt. Um die aus Flußkieseln zusammengelebte Herdplatte lagen feingearbeitete Steinwaffen, Knochenwerkzeuge und Schmuckstücke, ferner reich verzierte Kommandostäbe. In einem Halbkreis um die Feuerstelle herum standen mit Bildwerken versehene Steine, nach der aufgehenden Sonne gerichtet. Die sorgfältige Bestattung der Toten und die Beigaben von Waffen und Schmud lassen ebenfalls auf religiöse Vorstellungen schließen.

Als das Klima dann endgültig wärmer wurde und Waldwuchs ermöglichte, wanderten die kalte liebenden Renntierherden nordwärts, den Gletschern nach. Der Mensch folgte seinem Hauptnahrungsmittel. So erhielt Norddeutschland seine ersten Ansiedler, namentlich das einst sehr wilde Gebiet der Havel. Auffallend ist die Ähnlichkeit der Waffen und Werkzeuge der heutigen Lappländer und Eskimos mit denen der damaligen Menschheit. Auch im Knochenbau sollen sich Uebereinstimmungen zeigen. Deshalb vermuten manche Gelehrten in diesen nördlichen Völkernämern die Nachkommen der Menschen der Renntierzeit. Doch ist diese Frage noch nicht so weit geklärt, um als wissenschaftliche Tatsache zu gelten. Zielbewußte Jägerarbeit wird auch hier, wie auf so vielen anderen Gebieten der Vorgeschichte, noch manches Rätsel lösen.

Das Verschwinden toter Tiere.

Wiss. Hansggn. Federn N. 1.

Wo bleiben die Tiere, die eines natürlichen Todes gestorben sind? Auf diese Frage hat wohl noch kein Naturforscher oder Naturfreund eine befriedigende Antwort geben können. Europäer, die fast ihr ganzes Leben in den wilden Gegenden des Indus in Vorderindien zugebracht haben, versichern, noch nie die Leiche eines Tieres gesehen zu haben, das nicht durch andere Tiere oder Menschen getötet worden wäre. Der Elefantjäger Sanderien, der jahrelang Britisch-Indien nach allen Richtungen durchkreuzte, hat erklärt, nur zweimal die Leichen von Elefanten gesehen zu haben, die eines natürlichen Todes gestorben waren. Auch die Hindus behaupten, daß sie noch nie die sterblichen Überreste eines Elefanten gesehen hätten, außer wenn eine Epidemie unter den Tieren herrichte. Die Tatsache ist so merkwürdig, daß die Schwelgen im Pittapurudanna-Gebirge

schon überzeugt und, die Elefanten fürben keines natürlichen Todes, während die Kurabas glauben, daß die Elefanten, wenn sie ihr Ende herannahen fühlen, sich nach einem Ort zurückziehen, der für Menschen nicht erreichbar ist. Bekanntlich erreichen Elefanten ein hohes Alter — bis 150 Jahre — doch mögen sie noch so alt werden, einmal müssen sie doch sterben, aber noch nirgends wurde eine Leiche gefunden mit Ausnahme des oben angeführten Falles. Diese furchtbare Tatsache ist auch bei anderen Tieren festzustellen. Jeder, der auf dem Lande wehnt, wird bemerkt haben, daß er sehr selten tote Adamaie, Eichhörnchen, Dachs, Jaal, Wiesel und dergleichen antrifft, welche eines natürlichen Todes gestorben sind. Kaninchen sterben vielleicht in ihrer Hölle, wo aber bleiben die toten Vögel? Tausende von Sperlingen sterben jährlich, doch wann findet man wohl außer etwa nach einem Sturm oder bei Frost ihre Leichen? Auch in den Gegenden, die von vielen wilden Tieren besetzt sind, macht man dieselbe Erfahrung. Tote Tiger, Bisons, Löwen usw. wurden nur gefunden, wenn eine Epidemie unter ihnen ausgebrochen war oder ein Jäger sie zur Strecke brachte. Kein Jäger, der je in den Tropen voll Jagdlust die Dickschicht durchstreifte, hat je ein Tigergewirre entdeckt, und doch mußten während der Jahrhunderte, da die Dickschicht nicht hüteten wurden, die Elefanten, freier Tiger, Löwen, Elefanten usw. den Bergen bedecken. Den Eingeborenen Australiens ist es gleichfalls ein Rätsel, wo die Millionen toter Kangurus und Beuteltiere bleiben, die den Pfeil oder Gewehrschüssen und den Hunden entkommen. Gleichwohl können sich die Bewohner von Caplen das Wunder nicht erklären, weshalb es zu den größten Seltenheiten gehört, ein Tigergewirre zu finden. Die Eingeborenen sind überzeugt, daß alle Tiere, wenn sie den Tod nahe fühlen, sich nach einem von hohen Bergen umgebenen Tal zurückziehen und dort am Ufer eines kristallklaren Sees den letzten Atem verhauchen. Niemand aber hat bis jetzt den See und seine Ufer finden können.

Auch der Jäger fragt sich, wo die toten Tiere bleiben mögen. Kriechen sie fern, um sich vor den Augen der Menschen zu verbergen? Verstecken sie sich an einem Orte, den noch keines Menschen Fuß betreten hat? Was hat dann aber bisher die Entdeckung eines solchen Plazes verhindert? So wiederhole ich denn am Schluß meine Frage: Wo bleiben die Tiere, die eines natürlichen Todes sterben?

Die Klage des Adlers.

Gustav Aonien, Au. Trevier.

Endlich hatte ich nach langem Beobachten den Nubebaum des Seeadlers erpäht, der seit einiger Zeit des öfteren hier zu sehen war. An einem schönen Sonntag machte ich mich nun früh auf den Weg, mich in der Nähe des Baumes zu verstecken und den stolzen Ritter heimlich zu belauschen. Kürzwar, einen schöneren Plaz hätte sich der Adler nicht finden können. Weit ichweicht das Auge von dem hohen, steilen Bergufer über den See und über das Wäpfelmeer an der anderen Seite. Sonntagstillte ringsum, kein Mensch noch Menschenlaut. Zwei Duffarde freisen erüben in ruhigem Schwebeflug, im Gebüsch drüben ärgen die Meisen, und ein Uferläuferchen trillert melodische Weise. Einschläfernde Stille. Ich komme ins Träumen. Da plötzlich ein Nauschen, ein dunkler Schatten, und vor mir sitzt der Adler in handgreiflicher Nähe. Kürzwar, ein „adlig“ Tier. Groß, stiel, und aufrecht, mit finsternem Nebelentron sah er mich an. Mir war wcht gehener unter diesem drohenden Blick.

„Was willst du hier?“ so herrichte er mich an, „warum verfolgst du mich fortwährend? Gehört du auch zu denen, die nicht Ruhe haben, bis sie uns ausgerettet haben? Was haben wir euch getan, daß ihr uns so erbarmungslos verfolgt? Wie zahlreich war vordem unser Geschlecht, heut bin ich der letzte weit und breit. Ungehört verballt mein Ruf nach dem Weibe, ungestillt bleibt meine Liebessehnsucht, nie wieder grüßen mich hungrige Mäuler aus dem Horst. Ein Jahr ist's schon her, da merketet sie mir mein Weib, und wenig später schlug ein Schrotschuß mir die Jungen im Horst zu Schanden. Warum? Verflucht ihr Menschengeschlecht. Wo sind meine Vettern abblieben, die Stein-, Schrei-, Schlangens- und anderen Art? Wo blieben Kestrafte, Kranich, Kormoran, we Schwarzfisch, Blaurake, Wiedehopf, we Uhu, Nebelkomet, Schwan? Warum werden immer seltener die Wachtel, Trauerseidwalbe, Nachtigallschwir und Reiber, warum werden immer weniger die Nachtigallen, Heblauben, Brachvögel, die Kehrjänger, Zwergmöven, Kiebitz, ja warum selbst die Meisen, Schwalben und anderen Kleinvögel? Warum, warum? Dreimal verfluchtes Menschengeschlecht. Ihr allein seid Schuld daran. Im törichtem Wahn, die Herren der Schöpfung zu sein, grifft ihr mit frevelnder Hand in das Naturgetriebe, verkörret mit naturfremdem Sinn das Gleichgewicht. Verlorengegangen ist euch der Zusammenhang mit der Natur, und unkundig seid ihr darum des Naturgehebers. Da vernichtet ihr die schönen, alten Laubwälder und pflanzt statt dessen eine Baumart in langweiligen Massen, duldet keinen heblen Baum: darin und nehmst dadurch euren besten Freunden, den Vögeln, ihre Lebensbedingungen. Die Strafe selgte bald. Jeder Baum soll hat sein Insekt, das nur auf ihm lebt, und we da viele Baume einer Art beisammen sind, da vernebelt sich auch das Insekt ins Ungeheure. Jammernd stand dann der Bstiger vor seinem Kiefernwald, den ihm die Kiefernspinner und Monnen vernichtet hatten. Ich aber freute mich. Und ebenis ist es mit euren Obstärten. Mit Seim und Säuren wollt ihr die Schadlinge bekämpfen, ihr werdet ihrer doch nicht Herr. Auf euren Aeckern duldet ihr weder Baum noch Strauch, we Vogel nisten könnten. Kulturreißer nennt ihr euch, eure Kultur aber ist es.

die uns vernichtet. Eine gute Kulturpflanzenwächterin habt ihr auch die Schwärme der Pflanzen uns Ungeheuer geädert, die euch dann so großen Schaden taten. Wartet ihr dafür darauf, daß sich auch die natürlichen Feinde der Insekten, die Vögel, entsprechend vermehren können? Ihr hattet keinen Schaden gehabt. Doch grad das Gegenteil tater ihr. Ihr nahmt uns immer mehr unsere natürlichen Lebensbedingungen, und immer mehr vernichtetet ihr auch von uns. Wie leicht gehert du auch zu den Schwärmen, die glauben, in mir, dem Raubvogel, nur einen Schwarm zu sehen, und nicht wissen, welche Rolle mir im Naturgetriebe zukommt. Oder vielleicht bist du auch einer jener Ornithologen und Zoologen, die glauben, uns „der Wissenschaft wegen“ nach Herzenslust zu töten und die Eier rauben zu können. Ein besseres Zeitalter wolle ihr euch erkämpfen: nur so, soe und leer wirds dann auf der Erde sein, und Ungeheuer und Sünden werden euch erdrücken. Das ist dann die Rache für die Vergewaltigung, die heut ein entartetes Menschengeschlecht der Natur antut, und das ist mein Trost. Verflucht seid ihr Menschengeschlecht!”

Stumm und bedrückt sah ich da. Was hatte ich darauf erwidern sollen? Sollte er nicht recht tausendmal recht? Sollte ich ihm erzählen sollen vom Vogelichungseier? Er hatte darüber gelacht wie ich darüber lache. Oder hatte ich ihm sagen sollen, daß es viele Naturfreunde gibt? Freilich, Naturfreunde gibt es viele, Naturhörer aber wenige. Oder hatte ich ihm von der Naturwarte erzählen sollen? Ja, das hatte ich wohl tun sollen, denn die Naturwarte betrachtet sich als den „ersten kräftigen Einwand gegen den unverantwortlichen Raubbau des kapitalistischen Wirtschaftens“.

Von der Naturwarte.

Paul Koblen, Naturwarte Meining

Im drei Fahrten sind die 18 Naturfreunde des Deutschen Vereins aus Berlin, die zur Bekämpfung gekommen waren, aus Kesseltand geieert. Bei stürmendem Regen schiedon wir. In Vore zurückgeblieben, richtete ich alles für die Nacht her, hatte das Beet noch bereit für die beider Wanderer und Keriker, die heute unterwegs sind. Sie kommen nicht. Darin: mit der alt Sturmgelinde wieder, der wilde West, der eine Fahrt nahezu unmöglich macht. In der stürmenden Bestigkeit geht er an die Klanken des Wohnschiffs. In dieser Juli, dieser entsetzten „Sommermeuar“. Ich hatte ihm kommen sehen mit Grauen. Ich lege mich nieder, verführe zu schlafen. Unmöglich, diese vielerlei Geräusche, dieses Klatschen, Tremmeln, Platichern, Gurgeln, Brausen und Säusen, dieses Pelttern, Puffen und Rumoren, dieses Klumpen und Klappern lese hangender Gegenstande, dieses Schurken und Reiben das alles, langst gewohnt, laßt mich heute das nicht zur Ruhe kommen. So denke ich an die lieben Menschen, die noch vor Stunden diesen Raum bevölkerten. Langst weilen sie wieder in dem Babel, der Großstadt. Wenn hatte ich den einen oder den anderen in dieser Sturmnacht hier gesehen, als Mitwarter der Naturwarte. Und der eine oder der andere wäre wohl auch geblieben, wenn, ja wenn das Muß des Berufs ihn nicht zurückgerufen hätte. Endlich bricht der gleiche Morgen an. Ich messe den Wässerstand, banniere draußen vorbei. Kaum kann man sich aufrecht halten. In fünf Minuten ist man bis auf die Haut durchnäßt. Das Wasser steigt, gepetit vom wutenden Nordwest, der Sturm schwillt an zum Orkan. Das Schiff wird gewaltsam an das Ufer gepreßt, das Beet liegt, voll Wasser, auf dem Lande, auf der Seite. Es regnet und regnet himelstürmig.

Das Wasser steigt. Achtzig Zentimeter seit dem letzten Sonntag. Das bedeutet für die Naturviel Ueberschwemmung, für unsere Kulturen, die wir auf sohem Fleck verharren, Verderb. Wie ein Halligmann stehe ich, ohnmächtig, vor meinem Werk und sehe es in den Fluten untergehen. Ihr Naturfreunde, wäret ihr doch geblieben, ihr hättet dieses gigantische Zerstörungswerk mit erlebt! Da die Sturmmären, die Sturmboren, sie geben dem Tag das Gepräge. Dem Beet nichtbar. Ich stehe allein mitten in dem entsetzten Element. Unmöglich, etwas Schriftliches zu tun. Was man tun kann, ist hinausstieren in den lebenden Sturm, auf die Wellenberge, die immer wutender mein Werk vernagen. Graulich ist die Natur mit ihrem Vernichtungswillen, erschallendem. Eine Heringsmeere, ein Bewohner Nordlands, ist dem Sturm ausweichend, land einwärts geflogen. Ich weiß Millionenwerte gehen zugrunde, meine Schwebeflechten, die See schwälben, werden nur wenig vor ihrer Brut retten. Sicher denkt sich der Geschädigten. Der Gana zur Arbeitsstätte ist nicht weit, zum Kino, zum Restaurant ist auch kein langer Weg. Diese Siderheit, diese Gedankenunterdrückung ist letzten Endes, die alle natürlichen Instinkte abtötet muß. Ich sehe, fühle es von der Warte aus. In diesen drei Sturmtagen wird es mir offenbar was eine Naturwarte ist und sein soll.

Warum ist diese Erfode hier aufzuheben? Weil sie so recht anschaulich macht, was in der Natur verachtet, weil sie uns sagt, was nehm, um als Gewarnter wie alle Fälle darzustellen, weil sie bekräftigen soll, daß Warnarme in diesem grauenhaften Ebaas der allgemeinen Zerstörung dastehen müssen, damit Nadiübende ausbilden mögen in der Zurecht: nur dieser Weg führt letzten Endes zur Rettung und Arterhaltung. Ueber die Ziele und Zweck der Naturwarte soll hier nichts weiter gesagt werden, als daß es sicherte Stellen geben muß, wohin die von der Kultur bedrohten Arten, schließlich die letzten Reste derselben, sich retten können. Schutzgebiete nennt der Natur ichner he. Darin sind wir mit den landläufigen Naturwartebezeichnungen einig. Wir sehen aber weiter. Denn Geisteskräfte und Parawerden können ein Schutzgebiet nicht. Das macht es den

maßgebenden Stellen, bis zum Ueberdruß, immer wieder klar. Und sie geben zu, daß dem so ist. Aber sie handeln nicht, sie sprechen nur. Sie sprechen unermüdet. Sie wollen den Kulturoffizianten, also den Mord aller Naturlichen, den Selbstmord des Menschentums, denn das, was sie großmütig als Kultur anpreisen, ist identisch mit Industrialisierung, mit Wachstum der Städte, mit Ueberbevölkerung, mit Krieg und Gewalt, ist identisch mit der schandvollen, naturfeindlichen Pelisil. Sie reden viel, aber sie handeln wenig. Aber diese Wenige würde für uns schon etwas bedeuten, wenn sie wenigstens den Mut hätten, sich zusammenzuschließen. Naturschutz kann nur der ausüben, der das Zernagen der Natur durch die Kultur erkannt hat, der nicht von der gewöhnlichen Naturwissenschaft, sondern von wahrer Naturerkenntnis durchdrungen ist, der noch den Mut aufbringt, sich wieder bis zu einem gewissen Grade zurückzuziehen zur Natur, zur guten, zur grausamen Natur, die nicht nur um des Menschen willen da ist.

Die Naturwarte ist aber nicht nur Schutzstationen je nach naturwissenschaftliche Beobachtungsstellen. Was wir allein in diesem Vierteljahr ererficht, entdeckt und festgestellt haben, damit schon schlagen wir die sinnfällige Wissenschaft, damit zwingen wir sie zur Anerkennung - aber wir entlarven sie. Und während unserer tagtäglichen Forschung ruht unsere Arbeit nicht, unsere Arbeit, die, wenn erst alles ertragfähig hergerichtet ist, ihren Mann ernährt. Wir sind nicht so engberzig, uns auf eine Naturwarte zu beschränken, hunderte, tausende sollen es werden auf diesem Planeten. Gerade die Unabhängigkeit, die Erziehung zur Selbstständigkeit, zum Primitiven gibt uns Sicherheit. Da wird es geschehen, daß man uns als Wärter und Beobachter und Forscher in menschenleere Gebiete schickt. Wer soll da fertig werden? Der Naturwarter von unserem Typ allein wird fertig werden. Die Kleinlichen Mörgler, die da meinen, es handele sich darum, einem Einzelnen ein schönes Ideal zu schaffen, haben wohl vom Leben eines wahren Naturforschers keine Ahnung. Uebrigens haben sie wohl den einen Punkt unserer Richtlinien übersehen: Jeder soll nur ein Jahr auf einer Naturwarte Naturwarterdienst verrichten. Der Berufene, Geeignete wird zudem Hans Dampf in allen Gassen sein müssen. Das Siedeln ist eben bei unserer Sache immer das Sekundäre.

Um nun auf die geschilderte Unwetterkatastrophe zurückzukommen, so beweist sie, daß die Natur kräfte doch wieder triumphieren, falls der Mensch glaubt, sie außer Acht lassen zu können. Große Stablgerüste riß der Sturm wie Sand zusammen, hunderttausend Arbeitsstunden waren umsonst. Umsonst war er nicht auf der Naturwarte. Er gab mir schlaflose Nächte, gewiß, aber in diesen Nächten und nach der Verheerung wurde ein System der Entwässerung und des Wasserschuges erfunden. Außerdem warfen mir die wabastinnigen Wellen Berge von kostbarem Kompoststoff auf's Land, und gab mir das Unheil sonst allerhand Jüngerreize. Auermaier als dieser Juli war selten ein Monat. Dies lenkt uns auf etwas Drehendes, auf weitere Katastrophen. Schon seit längerer Zeit schreitet die Zerstörung durch die Natur selber fort. Die rasenden Stürme finden in der weiten Kultursteppe kein Hindernis mehr, die Massen von Wasser müssen andere als natürliche Wege nehmen, die natürlichen Schwämme, die Torfmoore und Sumpfböden, machen ertragreichem Kulturland Plak, und der Börienjobber rechnet schon mit dem Getreidequantum, das das Meer einst bringen soll. Mizellieren, frischeren will man die Erde, um Plak zu schaffen für die rasend wachsenden Millionen Halbmenschen, die, je mehr verflucht, um so leichter zu jagen sind. Diese Erkenntnis, daß Menschenschicksal mit dem Schicksal der bedrohten Tier- und Pflanzenformen eng verknüpft ist, leitet uns auf unserer Warte.

Ueber den Gang der Dinge ist schon des ofteren berichtet worden. Allmorgentlich machen wir eine mehrstündige Forschungs- und Beobachtungsfahrt durch unser weites Revier, dann sesselt uns die Bodenarbeit bis Mittag. Eine längere Pause dient dazu, alles Persönliche zu ordnen. Gegen Abend arbeiten wir nochmals an der Scholle, bei welcher Tätigkeit auch die Beobachtung nicht ruht. Die Anwärter erhalten sich, da es zunächst Pionierarbeit ist, selber, müssen auf anderen Naturwarten mit einspringen, also nichts von einem Siedlungsideal Einzelner. Für andere Warten fehlt es zum Teil an geeigneten Kräften, darum möge jeder, der die Forschung fördern will, sein Teil beitragen, damit ein Stab von Naturwärtlern zusammenkomme, der die hohe Aufgabe übernimmt.

Wir haben hier dreierlei zu unterscheiden:

1. Naturwärtler mit naturwissenschaftlichen Kenntnissen, die ausreichend sind für den Dienst auf einer Naturwarte. Sie erhalten sich wie die Anwärter und Hilfskräfte selber bis zur Ertragfähigkeit des Bodens.
2. Naturwärtler wie zu 1., die aber nur zeitlich den Wartedienst verrichten, Monate, Wochen, Tage oder Stunden, die ihren Beruf vorläufig nicht aufgeben. Diese Leute dürften zuerst am zahlreichsten sein. Es ist gleichgültig, ob schon naturwissenschaftliche Kenntnisse vorhanden sind, oder ob sie auf der Warte erst erworben werden sollen.
3. Inaktive Mitglieder des Internationalen Bundes „Naturwarte“, die die ganze Bewegung, jeder auf seine Art, fördern, sei es durch Unterstützung mit Materialien oder Naturalien und dgl. oder durch Uebernahme schriftlicher Arbeiten, Werke- und Propagandarbeit.

Darmit dürfte die Angelegenheit genügend geklärt sein. Und nun helfe, wer helfen kann, die Naturwissenschaft dorthin zu verlegen, wo sie hingehört, die Naturwissenschaft zu zwingen, wahr und wahrhaftig zu sein.

Hier den um einem 2 beschriebenen Fahrten be-
ginn die Fahrt bereits Sonnabend abends.

4. Februar:

- 15* Wälsche Schwere, Rudow, Berberge - Arzische, Zsch.
- 16* Wälsche, Klein-Neuhen, Potsdam. Treff 5,45 Anh. Abf. Will. 3a.
- 17* Weisenburg, Belgig. - 6,30 Charlbg. - 24. No.
- 18* Bei Schnee Schiffahrt ins Savelland. - 7,30 Pölsner. - Kiebbe. No.
- 19 Königswusterhausen. 7,30 Weindbrunnen. Amming. No.
- 20 Treffahrt des „S. d. H.“ mit Adolf Trapp auf der Naturfreundebahn bei Weism. - 7,00 Pöls. Zieglig. - Grete Kemner. 21.
- 21 Strausberg. 7,30 Schief. Abf. - Mumm. Str.
- 22 Besuch der Urania. - Pa.
- 23 Ruch, Mühlenbieder See. - 7,40 Weindbrunnen - Seide. No.
- 24 Reckly, Wehm. - 6,12 Bbl. Charita. Sabusa. R. - Mosner. Mi.
- 25 Trebnitz. See. - No.

11. Februar:

- 26 Rürhenwalde, Kauenische Berge, Gausatzberg. - Karl Kohne. Sch.
- 27 Rürhenwalde. - 7,30 Horie. - Siegang. No.
- 28 Botanischer Garten, Wewätschbänier (Vegetarier bleiben draußen, sonst werden wieder Bananen geklaut). - 9,00 Gung. Unter den Eichen. Friedel. Str.
- 29 Schiffahrt (nur bei Schnee) Potsdam, Havensberge. - 9,00 Charlbg. - 24. No.
- 30 Rürhenwalde, Kauenische Berge. - 9,05 Schief. Pöls. - Grünberg. 20.
- 31 Bernau, Zambische. 7,40 Zettiner Mt. - Wehling. Str.
- 32 Felten (Besichtigung der Feingruben usw.) - 8,45 Eisdende. - Pa.
- 33 Rursdorf, Vandheim (Die neuen Mitglieder sind besonders geladen). - 8,16 Weindbr. - Damp. No.
- 34 Rühndorf, Krumm. Waale. - 7,30 Alexanderplatz. - Frank. Mi.
- 35 Wachsenow Zelenie. - Treff 7,00 Weisenbände. - Wegner. V.
- 36 Bernau, Birkenwerder. - No.
- 37 Geologische Fahrt (nur wenn schneefrei) Rürhenwalde, Kauenische Berge. - 7,00 Stralau-Kummelsburg. - K. - Rotarmist. Abilg.

18. Februar:

- 38* Heber Wilm (Steiße Zehrendorf bei Franz). Treffangabe in den Weimen. - Herbert. Str.
- 39 Besuch des Botanischen Gartens, anschließend Groß-Völker-Abend Weisser-Saal. - Sch.
- 40 Bernau, Rursdorf. - Treff 7,00 Einbaur. - Irnde Krüger. 1a.
- 41 Rürhenwalde, Schornauelise. - Treff 6,30 Alexanderplatz. - No.
- 42 Von Rursdorf durch den Windel zum Mühlenbieder See - Treff 7,45 Weindbrunnen. - Guga Schne. 1.
- 43 Erkner, Königswusterhausen. 7,30 Zschel. Abf. - Arregel. No.
- 44 Abteilungsfahrt nach Meinersdorf. - Näheres auf den Abteilungsabenden. - Gante. No.
- 45 Königswusterhausen, Wölzner See. 7,30 Görl. Pöls. - Kemann. 2a.
- 46 Erkner, Ködnitz. - 7,15 Stralau-Kummelsburg. - Bahn. Str.
- 47 Strausberg, Nangersee. - 7,00 Zschel. Pöls. - Garg. Str.
- 48 Zempig, Tubrow, Königswusterhausen. - An meldung wegen Abreise und Abfahrt bis 13. 2. bei Erkner. No.
- 49 Fuch den Grauewald. - 7,19 Alexanderplatz. - Schmann. Mi.

25. Februar:

- 49* Arbeitsausgang am Hederice. - No.
- 50 Altkonv. Vindow. - Frau. Kohle. Sch.
- 51 Erkner, Wälsche. - Treff 7,30 Bbl. Friedemann. Will. 3a.
- 52 Strausberg, Rursdorf. - Treff 6,30 Weindbrunnen. - No.
- 53 Von Weisenburg durch die Tubrow. - Treff 7,00 Bbl. - Garg. Str.

- 54 Treff 7,00 Str. Abf. - Jung. No.
- 55 Vorkühlingsschritte Pogensee. Rursdorf, Klosterfelde. - Treff 9,00 Weindbrunnen mit Marie bis Bernau. - Schröder. No.
- 56 Treff 9,00 im Heim Richterfelde. - 21a.
- 57 Kannee, Römische. - 7,15 Zschel. 2b.
- 58 Kripfal. Str.
- 59 Bernau, Weilmühle, Pogensee. - 8,16 Weindbrunnen. - Grundmann. No.
- 60 Sängelsberg, Strausberg. 7,30 Alexanderplatz. - Formann. Mi.
- 61 Tubrow. - Treff 6,00 Bbl. Botanischer Garten. - Garg. 21.

Hennigsdorf Obm.: Ferdinand Höpfer.
Hennigsdorf, Hauptstraße 7.
Zuschriften an Hans Dolemann, Sillerstraße 12.

Zusammenkünfte:

Jeden Dienstag 7,30 Weimabend, jeden 1. Dienstag Versammlung im Jugendheim. Instrumente mitbringen.

Nowawes

Obm.: Oswald Kessler-Schmidt.
Gartenstraße 20.

Zuschriften an Paul Metzler, Groggbeerweg 17a.

Zusammenkünfte:

Jeden Donnerstag im Heim, Weltliche Schule, Frieherstr. 1. 2. Monatsversammlung. 2. Spielabend. - 15. 2. Vortrag: Allgemeines über Musik. - 22. 2. Volkstheaterabend. - Jeden Mittwoch über die Musikabteilung im Heim.

Am 25. Februar veranstalten wir im Realgymnasium Vorstr. einen

Wohltätigkeitsabend

zugunsten der weltlichen Schule.
Anfang 6,30 Uhr
Eintritt beliebig

Fahrtenplan:

- 1. 2. Krampitz. - Treff 9,00.
- 11. 2. Nach dem Zieheuer Eisbruch und See
- 18. 2. Besuch des Märkischen Museums. - Treff 9,00 Bbl. Nowawes.

Spandau

Obmann: Otto Grammes.
Waldbiedling, Wittenweg 12.

Zuschriften an Siegfried Jüssen, Spandau, Wolfstr.
Am Donnerstag nach dem 1. jeden Monats Mitgliederversammlung, Hammerstr. 14.

Wetten

Obm.: Bruno Sachnow.
Wetten, Wilhelmstr. 10a.

Zuschriften an Oswald Schmalzing, Wetten, Bergstraße 13.

Zusammenkünfte:

Jeden Mittwoch 9,00 in der Arbeiter-Schule - 7. 2. Monatsversammlung. - 14. 2. Musik- und Heigenabend. - 21. 2. Theaterabend. - 28. 2. Theater- und Heigenabend.
Fahrten nach Heberitzhau.

Zepernitz (b. Bernau)

Obmann: Kurt Wadler, Frieden-Gde Ermitz.

Ludenwalde

Obm.: Alfred Müller.
Jannet Str. 47.

Zuschriften an Erwin Stein, Jannet Straße 42.

Zusammenkünfte:

Jeden Dienstag Spielabend, jeden Sonntag Musikabend, jeden Freitag Vortrag und Tanz von 7,30-10,00 im Heim Sittich. 11 bei Rom.
Fahrtenplan:
1. 2. Zepernitz. - 11. 2. Jüterbog. - 18. 2. Gohm. - 25. 2. Friedelhal. - Abfahrtsfahrten werden im Heim veranstaltet.

Landsberg (Warthe)

Obm.: E. E. 14. No. 2.
Landsberg, Garg. Str. 12.

Zuschriften an Walter Jannet, Landsberg, Garg. Str. 12.
Jeden Dienstag und Donnerstag Zusammenkünfte im Kulturhaus. Fahrten werden über 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Perleberg

Obm.: Paul Weaner,
Bahnhofsplatz 8.

Zuschriften an den Obmann.
Vormittag jeden Mittwoch und Freitag von 9,00-10,00 in der Bezirksschule.

Wittenberge

Karl Ziemer,
Bergr. 17.

Bezirk Oberpree

Bezirksleiter: Kurt Starke, Copenick-Nord,
Straße 2 Nr. 2. Alle Zuschriften an diesen.
Massenangelegenheiten an den Bezirkskassierer
Walter Rölke, Pauls-vorl.-Züd. Jägerstr. 74

Falkenberg-Grünau

Obm.: Robert Riege, Falkenberg-Grünau,
Gartenstadtstraße 8.

Zuschriften nur an diese Adresse.
Da das Heim sich nicht mehr in der Gartenstadt-
straße befindet, ist die Gruppe obdachlos. Fahrten
und Zusammenkünfte nach Heberichsplatz.

Kaulsdorf

Obm.: Willi Hoffmann,
Kaulsdorf-Züd. Cöpenicker Str. 2.

Alle Zuschriften an den Obmann.
Zusammenkünfte in neuem Heim Wiesenstraße 2
nach Vereinbarung. Fahrtenplan und Heim-
programm dabei.

Neuenhagen

Obm.: Arich Wendi,
Schloßstraße.

Zuschriften an Willi Schulz, Petershagen-Nord,
Sachsenstr. 10.
Zusammenkünfte jeden Montag 7,00-9,30 in der
Niederriedenstraße (Oberklasse).

Ober- und Niederschöneweide

Obmann: Eugen Sütker, Oberschöneweide,
Rathausstr. 47 b.

Zuschriften an: E.-S. Die Naturfreunde, Nieder-
schöneweide, Jennstr. 1. - Das Heim ist jeden Mitt-
woch, Donnerstag und Freitag von 9,00-10,00 ge-
öffnet.

Zusammenkünfte:

- 2. 2. Diskussionsabend über Gemeindefestleben.
 - 9. 2. Diskussionsabend über Alkohol und Nikotin.
 - 16. 2. Vortrag. - 22. 2. Vorstandssitzung.
 - 23. 2. Freitagssprekussion.
- Fahrtenplan wird im Heim bekanntgegeben.
Balltanzabteilung: Mebt jeden Mittwoch 7,00 bis
9,00. Leiter: Karl Möllner.

Frankfurt a. O.

Obm.: Paul Vogel,
Gr. Schwärzstr. 70 II.

Zusammenkünfte:

- 5. 8. Punktdurchsichtung 7,00. - 8. 3. Mitglieder-
versammlung. - Dienstag Jugendgruppe. -
Donnerstag Vortragsabend. - Freitag Musik-
gruppe. - Alle Zusammenkünfte im Stadtheim,
Köfstr. 7. - Das Heim ist täglich geöffnet von 9,00
bis 10,00.

Fahrtenplan:

- 4. 2. Paulsborn, Liepshulise. - Abm. 7,00 Oder-
brück (Dammseite) - Ulrich.
- 17. 2. Müritze, Schwerensee. - Abf. 5,50. - Klemke.
- 18. 2. Süpferfließ - Abm. 7,00 Oderbrücke (Damm-
seite). - Wehdekind.
- 25. 2. Siegener Becken. - Abm. 7,00 Hanguer-
schule. - Lampe.
- 4. 3. Schönfließ, Kalkstein, Treptower See. -
Abf. 5,51. - Wehdekind.

Bezirk Havelland

Bezirksleiter: Walter Wetzel, Brandenburg,
Wilschlagdorfer Str. 60.

Brandenburg a. H.

Obmann: Erich Bellin, Halberstadt 10,
Sachsenstr. 10. Alle Zuschriften an den Obmann.

Auswärtige Genossen, die nach Brandenburg
kommen, wollen sich stets vorher anmelden, da sonst
kein Quartier vorhanden ist.

I. Abteilung. Paul Willnat, Saderstr. 10.

II. Abteilung. Walter Engel, 607 Gartenstr. 4,
Beim Abfahnerstr. 1 bei Prieh.

Genßin

Obmann: Erich Bader,
Große Schulstr. 29.

Zuschriften an den Obmann.
Zusammenkünfte jeden Freitag in der Mädch-
schule.

Magdeburg (Elbe)

Obm.: M. Kauer,
M. Weinhoferstr. 7.

Zusammenkünfte:

- Jeden Freitag im Frantz-Jugendheim. - 2.
- Monatsversammlung. - 2. 2. Vorkonferenztag:
„Durch die Provinz Sachsen.“ - 16. 2. Vortrag
Gen. Lehrer Pannert: „Wissenschafts-Sagen.“ - 23. 2.
Vortrag Gen. Lehrer Seifert: „Das deutsche Volk-
lied.“ - 27. 2. Vorstandssitzung Zimmer 11.

Fahrtenplan:

- 4. 2. Brehm. - Abf. 8,10 nach Burg (Sonntag-
feste).
- Nachmittag nach Seelenruh. - Abm. 2,00
Hohbrücke (Badener Seite).
- 11. 2. Wernigerode (Sonntagfeste). Winterport-
geräte mitbringen.
- Nachmittag nach Kreuzberg. - Abm. 2,00
Kriegerdenkmal.
- 18. 2. Elbenaer Schweiz. - Abm. 8,00 Artillerie-
denkmal.
- Nachmittag ohne die Abm. 2,00 End-
station Neue Neustadt.
- 25. 2. Friedensau. Abf. 8,10 nach Köter (Zona-
tagfeste).
- Nachmittag zum A.-J.-Heim - Abm. 2,00
Nordbrücke.

Prennitz

Obmann: Paul Finke,
Tobener Str. 14.

Zusammenkünfte jeden Dienstag und Donnerstag
im Volkshaus. Jeden Donnerstag nach dem
Ersten Monatsversammlung 9,00.

Rathenow a. H.

Obm.: Herd. Bollhahn,
Kiehlstr. 3.

Zuschriften an Willi Voremann, Koonstraße 1.
Jahresbekanntgabe im Heim.
Zureisende Genossen können Quartier im
Landheim Grünungen nur noch nach vorheriger
Anmeldung beim Gen. W. Voremann erhalten.

Schönebeck a. E.

Obmann: Walter Ehrhardt, Sachsenland 26,
Alle Zuschriften an den Obmann.

Zusammenkünfte:

Jeden Mittwoch und Freitag in der Tonhalle,
Königsstr. 2. - Jahresbekanntgabe jeden Mittwoch
dabei.

Stendal

Obmann: Ludwig Jurek.

Alle Zuschriften an Herrn Schmidt, Sachsenstr. 9,
Zusammenkünfte Dienstags und Freitags im
Stadtmauerthum.

Bezirk Lausitz

Bezirksleiter: Georg Simon, Nord, Lange
Straße 27.

Alle Zuschriften an Walter Menzel, Nord, Seurich-
straße 26.

Cottbus (Lausitz)

Obmann: Lorenz Personoth, Brandstr. 13.

Zusammenkünfte:

Jeden Donnerstag im V.M. Jugendhaus
1. 2. Versammlung. Jeden Mittwoch Hebung
Runde der Ortsgruppe. - Jahresbekanntgabe
im Heim.

Naturfreunde-Haus Schwaneinsel.
 Dittenebmann: Hans Karper, Coburg, Hermannstraße 17. — Anmeldungen sowie Gütergebühren sind an den Dittenebmann einzufenden. Schlafgebühren III. — III. Tagesaufenthalt 2. — III. Nichtmitglieder zahlen doppelte Sätze. — Nur ordnungsgemäße Mitglieder werden weislich aus.

Forst (Laußig) Obm.: Willh. Kräsner, Zerschraße 18.

Zusammenkünfte:
 Dienstag von 7.00-9.30 Uhr. — Mittwoch von 7.00-9.30 Uhr. — Donnerstag 7.00-9.30 Uhr. — Freitag 7.00-9.30 Uhr. — Samstag 7.00-9.30 Uhr. — Sonntag 7.00-9.30 Uhr. — Alles im Heim, Volksschule 1, Bahnhofsstraße, Weike Gebäude Nr. 1.
 Der Fahrtenplan hängt in der Volksschule, Handlung Leipziger Straße 10, Buchhandlung Dufken, Lindenplatz und Schäfer, Floriener Str. aus.

Gassen (N.-L.) Obmann: Paul Klein, Wilhelmstr. 68.
 Alle Zuschriften an den Obmann.

Guben Obmann: Herm. Lange, Kurze Straße 9a.

Zusammenkünfte:
 4. 2. Führer- und Vorstandssitzung bei Kallmische. — 12. 2. Versammlung im Heim. — Jeden Donnerstag im Heim, Grüne Weide, Niemarckstr. — Musikabteilung gibt jeden Montag 7.00-9.30 im Heim.

Fahrtenplan:
 4. 2. Rinderwanderung. — Abm. 9.00 vom Jugendheim, Grüne Weide.
 11. 2. Harzsee. — Treff 7.00 in Schmiedstr. — Vermaan.
 18. 2. Sprude, Kerkwie, Schlagsdorf. — Abm. 7.00 Ede Gaeht. — Pfandle.
 25. 2. Treßhahn, Wriehenerberg. — Abm. 7.00 Stadthaus. — Heil.
 4. 3. Teiche bei Wald. — Abm. 7.00 Vahnpfad. — Vahnpfad.

Meißen (O.-L.) Obm.: A. Stephan.

Sorau (N.-L.) Obmann: Rich. Otto, Saganer Str. 32.

Sämtliche Zuschriften an den Obmann.
 Jeden Dienstag Zusammenkunft, jeden Donnerstag Musikabend im Heim, Saganer Straße 11, abends 7.00.
 Der Fahrtenplan hängt im Heim und in der Volksschule, Markt, aus.

Weißwasser (O.-L.)

Obmann: Max Sarnede, Josefstr. 1.
 Jeden Donnerstag Zusammenkunft in der kath. Gem. Schule, Zimmer 2. — 6. 2. Monatsversammlung. Bericht von der Gaukonferenz. — 13. 2. „Was ist Kultur?“ — 22. 2. „Das proletarische Kulturkriterium.“ — 27. 2. „Was verstehen wir unter proletarischer Bildung.“ — 6. 3. „Religion, Kultur und Natur.“ — Jeden Heimabend Viederbücher und Instrumente mitbringen.

Bezirk Laußig-West

Bezirksleiter:
 Karl Maas, Spremberg, Lange Straße 18
 Bezirkskassierer:
 Kurt Art, Spremberg, Wilhelmstr. 19.
 Quartier für durchreisende Genossen bei Kurt Art zu erfragen. — Den Fragebogen sofort einsenden. — Anfragen der Bezirksleitung stets sofort beantworten.

Alt-Döbern (Kreis Kalau)

Obmann: Max Gröbner, Bahnhofsstr. 11.
 Jeden Dienstag im Hotel „Am Markt“

Bodwis (N.-L.) Obm.: Willh. Hänggen, Lebigenheim.
 Zusammenkünfte jeden Dienstag 7.00 im Volkshaus.

Büdgen (Laußig) Obmann: Alfred Vogt, Grube, Alte Budgauer Str. 11.
 Jeden Mittwoch Zusammenkunft. — Jeden Freitag Musikabend.

Costebrau (N.-L.) Obm.: Georg Ender, Costebrau-Niemerlester.
 Alle Auskünfte durch den Obmann.
 Zusammenkünfte jeden Freitag 8.00 bei Zupin.

Finsterwalde (N.-L.)
 Obmann: Walter Schade, Niemarckstr. 13a.
 Regelmäßige Zusammenkünfte jeden Donnerstag abends 7.00 im Stadthaus, Wilhelmstr. 17. — 8. 2. Mitgliederversammlung. — 15. 2. E. Schade: „Deinrich Heine“. — 1. 3. W. Schade: „Schülerwandern und die Feinschubische Wanderbewegung“. — 5. 2. Vorstandssitzung.
 Fahrten nach Vereinarbeitung.

Groß-Räichen Obm.: Willh. Ratusch, Unterführerstr. 11.

Grube Erika Obmann: Max Kruschwitz, Grube Erika, Led.-Prinzipalstr. 11.
 Alle Zuschriften an Hans Rudolph, Grube Erika, Mittelstr. A 3, Post Vauwert.
 Jeden Montag und Mittwoch im Berelusatmutter bei Schwirtz Holz, Gr. Raubitz.

Hörlitz (N.-L.) Obm.: Bruno Schneider, Senftenberg 11, Lange Str.

Ilse-Almhütte (N.-L.)
 Obm.: Gustav Rudnick, Grube Ilse, Chem. Arbeiter.
 Sämtliche Zuschriften an den Obmann. Kassenangelegenheiten an Willy Tudek, Grube Ilse, Pörschmühle.
 Jeden Dienstag 7 Uhr Übungsabend der Musikgruppe, jeden Freitag Unterhaltungsabende bei Fritz Grund, Almhütte.

Särchen-Annahütte (N.-L.)

Obmann: Karl Wille, Bremer Straße 8.
 Zusammenkünfte jeden Freitag beim Obmann.

Senftenberg (L.) Obm.: Alfred Gräf, Friedrichstraße 24.

Sämtliche Zuschriften an den Obmann.
 Jeden Dienstag Musikabend, jeden Freitag Zusammenkunft in Schule 11, Calauer Str., abends 7.00. — Fahrtenkostenabgabe in den Zusammenkünften.

Rauno Obm.: Cesar Kuntze, Rauners Platz, Thalkraße 6.

Jeden Dienstag Unterhaltungsabend, jeden Donnerstag Musikabend im Waldswinkel.

Spremberg (N.-L.) Obm.: Karl Maas, Lange Str. 18.
 Alle Auskünfte durch den Obmann.

Wahow (N.-L.) Obm.: Paul Schubert.

Bezirk Pommern

Lauenburg (Pom.) Obm.: Willh. Wegner, Feldstraße 10.

Zusammenkünfte Dienstag und Freitag im Städtischen Jugendheim, Zimmer 14, Koserstr.
 Alle Auskünfte durch den Obmann.

Stolz (Pom.) Obmann: Ernst Hennrich, Adolf-Tanisstraße 4.
 Zusammenkünfte jeden Donnerstag 8.00 im Jugendheim.